Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 280 — **Herford, Montag, den 30. November** — **1914**

Der Kaiser im Osten.

W. T. B. **Großes Hauptquartier,** 29. November. **(Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz.**

Es gehört eine selbst in diesem Kriege noch kaum erhöhte Skrupellosigkeit dazu, unsere glänzende Gegenoffensive in Russisch-Polen als unsere größte Niederlage seit Kriegsbeginn hinzustellen. Dazu versteigt sich aber tatsächlich das Londoner Blatt „Daily Chronile," vielmehr es verstieg sich darauf. Denn inzwischen sind die Herren wieder ziemlich kleinlaut geworden. Die Pariser Morgenblätter von Sonnabend, die einen „Petrograder Sensationskrieg" vorausgesagt hatten, sind schmählich enttäuscht worden. Die russische Uebermacht hat eben wieder einmal versagt. Sie konnte uns nur vorübergehend aufhalten, aber auf die Dauer doch unserem Druck keinen wirksamen Gegendruck entgegensetzen.

Schon am Freitag gingen wir bei Lowitsch wiederum zum Angriff über. An der oberen Warthe bei Rowo-Radomsk und noch weiter südlich versuchten zwar die Russen die verbündeten Truppen zurückzudrängen, aber sie vermochten nicht vorwärts zu kommen. Ja der österreichisch-ungarische amtliche Bericht bezeugt ihnen, daß ihre Angriffe nur schwächlich ausgeführt wurden. Ein Versuch aber unseren Nordflügel zwischen Lowitsch und Lodz in der Gegend von Lodz zurückzudrängen, vielleicht zu überflügeln, scheiterte am Sonnabend vollkommen. Die Unseren gingen sofort zum Gegenangriff über und drängten den Weichenden nach. Ist auch die Entscheidung noch nicht gefallen, so dürfen wir ihr doch nach wie vor mit aller Zuversicht entgegensehen. Denn die russische Masse ist wenigstens im Norden wieder nach rückwärts gedrängt und je enger der Raum wird, auf dem sie operieren muß, um so weniger wird ihr Schwergewicht zur Geltung kommen.

Auch von der türkisch-kaukasischen Grenze hatten die Russen Siegesberichte in die Welt geschickt. Auch sie erweisen sich als eitel Dunst. Nach der amtlichen Meldung aus dem osmanischen Hauptquartier sind die Türken bereits bis 10 Kilometer südlich Batum vorgedrungen. Die russischen Truppen aber, die angeblich auf Erzerum vorstießen, halten sich bescheiden in ihren festen Stellungen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist es in den letzten Tagen zu vereinzelten Vorstößen des Feindes an der belgisch-französischen Grenze wie auch an der Maas und in den Argonnen gekommen. Alle diese Vorstöße wurden von den Unseren abgeschlagen. Die französischen Berichte übergehen sie auch darum mit Stillschweigen. Ansätze zu einer allgemeinen Offensive des Feindes, die ja schon wiederholt angekündigt wurde, die aber immer wieder unterblieb, sind sie jedenfalls nicht. Denn bei Ypern wie bei Lens (südwestlich Lille) und vollends in den Argonnen hat der Feind alle Mühe, sich unseres Drucks zu erwehren und kann an eine allgemeine Offensive nicht denken. Erfreulich ist es aber für uns zu hören, daß die Säuberung der Vogesen vom Feinde Fortschritte macht. bestehen diese auch nur in der Wegnahme einiger Schützengräben.

Wir verzeichnen folgende Einzelmeldungen:

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 29. November, vormittags. (Amtlich.) Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich von Ypern und westlich von Lens scheiterten.**

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich. Aus Südpolen ist nichts wesentliches zu erwähnen.

Oberste Heeresleitung.

*

Das österreichische Hauptquartier meldet:

W.T.B. **Wien,** 29. November. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 28. November mittags: Die Lage hat sich nicht verändert. In Russisch-Polen verlief auch der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Einzelne schwächliche Angriffe der Russen wurden abgewiesen. Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

*

Das österreichische Vorrücken in Serbien.

W.T.B. **Wien,** 29. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 29. Nov. Der Gegner leistet in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelten Widerstand, und versucht durch heftige Gegenangriffe, die bis zum Bajonettkampf gedeihen, unser Vorrücken aufzuhalten. Die am östlichen Kolubaraufer stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen. Die über Valjewo und südlich vorrückenden Kolonnen haben im allgemeinen die Höhen östlich des Ljigflusses und der Linie Suvobor-Straßendreieck östlich Uzica erreicht. Gestern wurden insgesamt zwei Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

*

Der türkische Kriegsbericht.

W.T.B. **Konstantinopel,** 29. November. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen im Tschorok-Tale warfen einen Ausfallversuch der Russen in der Gegend der Flußmündung zurück. Die Geschütze der Landbefestigung von Batum nahmen an dem Kampfe teil, aber ohne Erfolg. Unsere Truppen drangen in die Gegend von Atschara, 10 Kilometer südöstlich von Batum, vor. Die Russen behaupten in ihrer amtlichen Mitteilung, daß unsere Truppen im Kaukasus besiegt und auf Erzerum zurückgegangen seien. Diese Nachricht ist durchaus falsch. Unsere Truppen sind bereits zur Offensive gegen den Feind, der keine Bewegungen außerhalb seiner befestigten Stellungen gemacht hat. Er ist im Gegenteil nach dem Kampfe im freien Felde eine weite Strecke vor unseren Truppen zurückgewichen.

Russische Verluste.

120 000 Mann in einer Woche.

Mailand, 28. Nov. Der Kriegsberichterstatter des gewiß nicht deutschfreundlichen Mailänder „Corriera della Sera" meldet seinem Blatte, daß die Verluste der Russen in dem letzten Kampfe, der seit voriger Woche andauert, nahezu 120 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen. Die finnländischen Regimenter, die in der Schlacht mitkämpften, hätten fast die Hälfte ihres Gesamtbestandes eingebüßt. Es sei auch zwecklos, so schreibt der Berichterstatter, zu leugnen, daß etwa 65 000 unverwundete Gefangene den Deutschen in die Hände gefallen seien.

Ein Armeebefehl Hindenburgs.

Die letzte Beute:
60 000 Gefangene,
100 Geschütze und
200 Maschinengewehre.

Thorn, 28. November. Nach der Presse ist in Thorn folgender Armeebefehl bekannt gegeben:

„In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen durch ihre Offensive den stark überlegenen Gegner zum Stehen gebracht. S. M. der Kaiser und König, unser allerhöchster Kriegsherr, hat auf die von mir gemeldeten Erfolge durch nachstehendes Telegramm zu antworten geruht:

An Generaloberst von Hindenburg.

Ihrer energievollen und umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langem, aber von Mut und treuer Pflichterfüllung getragenem Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an der Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren sieggewohnten Truppen weitere Erfolge.

gez. Wilhelm I. R.

Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Ueber 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hände gefallen, aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt. Hurra!

Großes Hauptquartier-Ost, 27. 11. 1914.

Der Oberbefehlshaber.

gez. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

*

Gleichzeitig mit der Ernennung des Generaloberst v. Hindenburg zum Generalfeldmarschall erfolgte auch, wie uns aus Posen gedrahtet wird, die Ernennung seines Generalstabschef Generalmajor Ludendorff zum Generalleutnant.

Der Angriff auf Calais.

T.U. **London,** 29. November. **(Indirekt. — Sondertelegramm.) Die angesehensten Fachleute der großen englischen Presse sind einig in der Ansicht, daß ein furchtbarer Angriff der Deutschen gegen die Stellung der Verbündeten bei Calais unmittelbar bevorsteht. Die Militärkritiker schließen das aus den umfassenden Vorbereitungen, die die Deutschen in den letzten Tagen dort getroffen haben. „Times" und „Evening News" veröffentlichen hierzu folgende Informationen: Täglich kommen riesige Militärzüge aus allen Städten Belgiens mit ungeheuren Truppenmassen in den vordersten Reihen der Schützengräben an. 60 Militärzüge haben Gent, 28 Brügge, 30 Mons, 40 Maubeuge und 50 Brüssel verlassen, alle in der Richtung nach der Front. Starke Truppenmassen sind in Dixmuiden, Ypern und Ostende angelangt, darunter große Mengen Kavallerie aus Braunschweig. Die Deutschen haben das Bombardement von Ramscapelle begonnen. Ein deutscher Flieger versuchte schon wiederholt, das englische Hauptquartier in Poperinghe zu zerstören. Diese Absicht gelang ihm nicht, jedoch töteten seine Bomben eine große Anzahl Personen. — 200 neue Geschütze von 32,5 Kaliber sind ebenfalls nach der Nordfront gebracht worden, außerdem 50 gepanzerte Automobile, alle geleitet von Kruppschen Ingenieuren. In Zeebrügge sind eine Reihe neuartig konstruierter Unterseeboote aus Kiel eingetroffen, außerdem eine Anzahl sehr schneller, gepanzerter und mit Schnellfeuerkanonen versehener Motorboote. — Die Presse begleitet diese Darlegungen mit äußerst gedrückten Kommentaren. Es ist sehr bezeichnend, daß kein Blatt sich zu der Annahme aufschwingt, die Verbündeten könnten dieser Gegenoffensive begegnen. Ihre ganze Hoffnung besteht darin, daß, wie die „Times" sagen, die Verbündeten stark genug sein werden, um auch noch diesen furchtbaren Ansturm der deutschen Kräfte aufzuhalten. Können wir nur dieses eine Mal noch standhalten, so wird wohl der Winter auf absehbare Zeit sein Ziel setzen. Inzwischen müssen wir dann immer mehr und mehr neue Männer ins Feld schicken, denn davon allein hängt schließlich der Enderfolg ab.**

Rom, 29. November. Der „Matin" veröffentlicht einen enthusiastischen Bericht seines Berliner entsandten Sonderberichterstatters, der von dem unerschöpflichen, fast phantastischen Reichtum Deutschlands an immer neuen Soldaten und wirtschaftlichen Hilfsmitteln geradezu verblüfft ist. Niemand, der Deutschland besuche, könne glauben, daß dieses Land bereits seit vier Monaten den gewaltigsten Krieg der Weltgeschichte führt. An der Wiederstandskraft Deutschlands zweifeln, sei verhängnisvolle Selbsttäuschung.

Unsere Unterseeboote im Kanal.

London, 28. November. **Lloyds-Telegramme bestätigen, daß die beiden engl. Handelsschiffe „Malachite" und „Primo" von deutschen Unterseebooten im Kanal nördlich von Havre torpediert wurden und gesunken seien. — Diese erfreulichen Nachrichten beweisen, daß England sich im Kanal nicht mehr sicher fühlen kann.**

*

W.T.B. **London,** 29. November. **(Nicht amtlich.) Aus Freamp wird telegraphiert: Der englische Dampfer „Primo" wurde auf der Höhe des Kap Antifer von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt.**

Der Ring um Belfort.

Zürich, 28. November. **Der „Tagesanzeiger" meldet aus dem elsässischen Grenzgebiet: In den letzten Tagen haben wieder größere Gefechte in der Gegend Thann-Sennheim-Gewenheim stattgefunden. Die Franzosen versuchten sich eine tiefergelegene Zufuhrstraße von Belfort her zu sichern, da die Vogesenpässe durch den Schneefall unpassierbar werden. Der französische Vorstoß ist an allen Stellen zurückgeschlagen worden. Der Ring um Belfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußersten Vorwerke vorgeschoben.**

Dynamit-Katapulte.

Wie nunmehr auch die „Times" bestätigt, sollen die Deutschen ein ganz neuartiges Geschütz für kurze Entfernungen verwenden. Es ist nach der Art der römischen Katapulte gebaut und schleudert tonnenweise Dynamit. Das Geschütz ist allerdings nur auf geringe Entfernungen zu verwenden, aber um so entsetzlicher in seinen Wirkungen. Zuerst sollen es die Oesterreicher bei ihren Kämpfen mit Serben ausprobiert haben. — Auch die Franzosen sollen ein bisher unbekanntes Geschütz bei den Kämpfen im Argonnenwalde verwenden. Näheres verlautet darüber nicht, jedoch scheint die Erfindung aus einer Art Mörser zu bestehen, der zwei mit einer Kette verbundene Kugeln schleudert, die die Bäume des Waldes mit furchtbarer Wucht niederreißen.

London, 28. November. **„Daily Expreß" weiß zu melden, daß sieben Luftschiffe mit nie gesehenen Dimensionen im August in Genua für englische Rechnung auf Stapel gelegt wurden. Diese Luftdreadnoughts, die je fünfzig Lufttorpedos führten, hätten auch Pontons für Wassermanöver und befänden sich augenblicklich auf dem Wege nach England. (??)**

Fliegerkämpfe über Amiens.

W.T.B. **Paris,** 29. November. **Eine amtliche Note bespricht die Fliegerkämpfe vom 18. November. Ein Militärflieger bemerkte am Morgen ein in der Richtung auf Amiens flingendes Aviatikflugzeug und verfolgte und erreichte dieses Flugzeug bei Amiens, gab etwa 100 Maschinengewehrschüsse ab und beschädigte das Flugzeug leicht, das aber entkam. Der Militärflieger griff darauf ein Albatroßflugzeug an, das umwendete, sich auf den französischen Flieger stürzte und seinen Apparat zum Schwanken brachte, sodaß das Maschinengewehr in das Innere des Flugzeuges fiel. Der französische Flieger stellte das Gleichgewicht wieder her, aber das Albatroßflugzeug war inzwischen verschwunden. Ein anderer Flieger bemerkte deutsche Flugzeuge über Amiens, verfolgte und holte ein Flugzeug ein und hinderte es, zu den deutschen Linien zurückzukehren. Bei der Verfolgung bis Montdidier wurde das zurückkehrende französische Flugzeug von drei Geschossen getroffen, von denen eins einen Benzinbehälter durchschlug. Es mußte die Verfolgung wegen Munitionsmangels aufgeben. Ein weiteres französisches Flugzeug griff eine Taube an. Ein deutsches Geschoß durchschlug aber die Flügelverstrebung, sodaß der französische Flieger eiligst landen mußte.**

Neuarmierung der englischen Kriegsschiffe.

Angebliche Überraschungen der englischen Marine.

Haag, 28. November. **Wie die „Deutsch-Niederländ. Korrespondenz" aus sicherer Quelle erfahren zu haben glaubt, beziehen sich die kürzlich von der „Times" ange-**

kündigten besonderen Maßnahmen der englischen Marine und ihre „Ueberraschungen für die deutsche Kriegsflotte auf folgendes:

Die englische Marine habe eine völlige Veränderung in der Armierung nahezu aller in englischen Gewässern stationierten Kreuzer u. Schlachtschiffe vornehmen lassen; die englischen 30,5-Zentimeter-Geschütze seien durch 15-Zentimeter-Geschütze ausgewechselt worden. Die englische Admiralität erwarte, daß diese von ihr geheimgehaltenen Maßnahmen die Dispositionen der deutschen Admirale in der von englischer Seite binnen kurzem erwarteten Seeschlacht sehr stören würden.

Französische Nöte in Marokko.

Rom, 28. November. Nach hier gelangten Meldungen aus zuverlässiger Quelle ist die Lage in Französisch-Marokko ernst. Ueberall, auch an der Küste, finden schwere Kämpfe statt, die anscheinend durch die gewaltsame französische Rekrutierung veranlaßt sind.

Choleraeinschleppung durch russische Gefangene.

Berlin, 28. November. Wie dem „Lokal-Anz." aus Ulm gemeldet wird, teilte in einer Sitzung der öffentlichen Kollegien der Stadt Ulm der Bürgermeister mit, daß der Verdacht bestehe, daß unter den russischen Gefangenen in Ulm cholera asiatica aufgetreten ist. Vier Personen sind bereits gestorben. Im ganzen sind elf Russen erkrankt. Endgültiges kann erst nach der Prüfung im Reichsgesundheitsamt mitgeteilt werden, wo festgestellt werden soll, ob tatsächlich cholera asiatica vorliegt. Der Verdacht spricht dafür. Es sind zurzeit in Ulm 2800 russische Gefangene. Alle Maßnahmen werden getroffen, damit die Cholera sich nicht weiter verbreitet.

Spionage des englischen Gesandten in Bern.

Nach dem „Berl. Tagebl." wird in der Schweiz in gut unterrichteten Kreisen allgemein davon geredet, daß der bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Bern beglaubigte englische Gesandte bei dem Bombenwurf auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen nicht unbeteiligt gewesen sei. Evelyn Mountstuart Grant Duff, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, soll nämlich, wie behauptet wird, vor etwa 14 Tagen mit einem der englischen Fliegeroffiziere von Bern aus im Auto die ganze überflogene Strecke von Basel bis zum Bodensee erkundschaftet und den englischen und französischen Offizieren, die am Fluge beteiligt waren, auch das gesamte Kartenmaterial beschafft haben. Der schweizerische Bundesrat soll nun bereits die schweizerische Bundesanwaltschaft mit einer eingehenden Untersuchung dieses Falles beauftragt haben, und wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß sich der bei der neutralen Schweiz beglaubigte englische Gesandte derartiger Spionagedienste zugunsten Englands und Frankreichs und zum Nachteile des Deutschen Reiches zuschulden kommen ließ, so wird sich der schweizerische Bundesrat wohl genötigt sehen, bei der englischen Regierung die sofortige Abberufung dieses Herrn zu verlangen.

Paris, 28. November. Der Kommandant Bobingto und der Leutnant Sippe sind von ihrem Flug nach Friedrichshafen nach Paris zurückgekehrt. Sie behaupten, daß sie immer den Rhein entlang geflogen seien und somit die Schweizer Neutralität nicht verletzt hätten. Ihr Aufstieg erfolgte in Belfort um 10 Uhr vormittags. In 5 Minuten Abstand von einander flogen sie sofort in große Höhe, um der Wachsamkeit der Deutschen zu entgehen. Bei Schaffhausen trennten sie sich unfreiwillig, indem Brigs infolge des Nebels links abschwenkte, während die beiden anderen die Nordreise fortsetzten. Ueber Konstanz war Sippe merklich herabgegangen. Er überflog die Stadt wenig über Dachhöhe, um die Flugrichtung zu täuschen. Ueber dem Bodensee ging er dann bis auf 2 Meter über den Wasserspiegel nieder. Dann überflog er in großer Höhe Friedrichshafen und ging erst jenseits der Stadt wieder etwas herab. Hier sah er, wie Brigs beschossen wurde. Zahlreiche Granaten platzten in nächster Nähe des Flugzeuges. Sippo warf 2 Bomben zunächst auf die Bauwerkstätte und dann auf die Maschinenhalle. Ueber die Wirksamkeit der Bomben machte Sippo keine Angaben. Er flog dann sofort zurück und traf in Belfort 3 Stunden und 50 Minuten nach dem Aufstieg wieder ein. Bobingto verirrte sich im Nebel und ging 20 Kilometer von Belfort entfernt nieder. Alle 3 Flieger gehören dem Fliegerkorps der englischen Marine an. Sie können als solche eigene Flüge unternehmen, mit der einzigen Verpflichtung. von diesen Flügen die Heeresleitung zu benachrichtigen. Sipp kündigt neue Unternehmungen an.

Belgische „Neutralität".

Berlin, 28. November. Aus eidlichen Zeugenaussagen vor deutschen Gerichten stammen folgende Bekundungen:

Amtsgericht Elsfloth, 17. Sept. Ich verkehrte in Antwerpen täglich im Café l'Avenue am Boulevard. Ich habe dort mindestens zwei Monate vor Ausbruch des Krieges täglich drei Zivilisten beobachtet, die das Französisch mit französischem Akzent sprachen. Ich habe mit diesen Herren wiederholt am Tische gesessen. Ein Fuhrwerksbesitzer Westerlinck, der diese Herren kannte, sagte mir, das wären französische Offiziere. Ich habe auch sehr häufig beobachtet, daß höhere belgische Offiziere sich zu ihnen setzten. Am 3. August sollen bereits viele belgische Soldaten auf sämtlichen deutschen Schiffen in Antwerpen die Funkenstation zerstört haben.

Amtsgericht Bonn, 24. Sept. Alsbald nach unserem Zuzug (13. Dezember 1913) in Lüttich habe ich französische Soldaten in Uniform und mit Seitengewehr gesehen, vereinzelt und zu zweien. Diese Wahrnehmung habe ich in etwa 20 Fällen gemacht.

Amtsgericht Ratingen, 25. Sept. Ich kann bestimmt angeben, und ich kann mich hierbei nicht irren, daß ich Mittwoch, den 29. Juli 1914 französische Offiziere in Automobilen und französische Unteroffiziere auf Motorrädern durch Brüssel in feldmarschmäßiger Uniform habe fahren sehen. Als die allgemeine Mobilmachung in Brüssel erfolgte, waren auch gemeine französische Soldaten in Brüssel in voller Uniform, nur Gewehr und Tornister fehlten. Am 29. Juli war Börsentag. Ich weiß daher den Datum noch genau, an dem ich zuerst französische Offiziere und Unteroffiziere in Brüssel gesehen habe.

Amtsgericht Rawitsch, 29. Sept. Am 3. August 1914 habe ich auf der Straße von Antwerpen englische Marinesoldaten in kleineren Trupps mit Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr gesehen. Sie sind aber nicht in militärischer Ordnung durch die Straßen gezogen. Vor dem englischen Konsulat standen auch einige Wachen.

Amtsgericht Berlin, 8. Oktober. Am 3. August, noch vor der Kriegserklärung, kamen belgische Beamte in Uniform an Bord der Gneisenau. Etwa 4 bis 5 Mann zerstörten die Vorrichtungen für drahtlose Telegraphie. Sie zerschnitten die Drähte und warfen die Batterien und sonstigen dazu gehörigen Apparate über Bord. Diese Vorgänge habe ich selbst mit beobachtet.

Amtsgericht Stettin, 3. Okt. Aufgefallen ist mir schon einige Tage vor der deutschen Kriegserklärung an Rußland, daß von der belgischen Eisenbahnverwaltung Sendungen von meiner Fabrik nach Oesterreich zurückbehalten wurden. Ein naturalisierter Deutsch-Belgier teilte mir am 1. August mit, er habe auf der Rückfahrt von Paris nach Antwerpen hart an der Grenze bei Maubeuge große französische Truppenmassen, nach seiner Schätzung etwa 30 000 Mann, versammelt gesehen, was ihm aufgefallen wäre.

Frhr. v. d. Goltz geht nach der Türkei.

Ein türkisch. Generaladjutant des Kaisers.

Berlin, 29. November. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz von seiner Stellung als Generalmajor von Belgien enthoben und für die Dauer des mobilen Verhältnisses der Person des Sultans und dessen Hauptquartier zugeteilt worden. Zu seinem Nachfolger als Generalgouverneur von Belgien wurde der General der Kavallerie Freiherr v. Bissing ernannt, an dessen Stelle tritt General v. Gayl.

Konstantinopel, 28. November. General Zekki Pascha ist nach Berlin abgereist, um sich im Auftrage des Sultans in das Große Hauptquartier zu begeben. Er ist der Person des Kaisers als Generaladjutnant attachiert. Zekki Pascha war vor Ausbruch des Krieges Inspekteur der 2. syrischen Armee-Inspektion in Damaskus, und schon zur Zeit des Sultans Abdul Hamid wiederholt längere Zeit in Deutschland.

Herford und Minden-Ravensberg.

30. November

An die Bewohner meines Korpsbezirks.

Seine Majestät der Kaiser und König hat die Gnade gehabt, mich durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom gestrigen Tage zum General-Gouverneur von Belgien zu ernennen. Es wird mir schwer, zum zweitenmal von der Stätte zu scheiden, an der zu wirken die schönste Aufgabe meines Lebens war. Seit meiner Rückkehr nach Münster ist es mein rastloses Streben gewesen, für diesen gewaltigen Kampf, den unser Vaterland heute für seine Existenz zu führen gezwungen ist, alle Kräfte und Hilfsmittel des Korpsbezirks im weitesten Maße nutzbar zu machen. Daneben aber war ich bemüht, den gerade hier besonders wichtigen wirtschaftlichen Verhältnissen, den Bedürfnissen der Allgemeinheit und den Sorgen und Nöten des Einzelnen, soweit nur immer möglich, Rechnung zu tragen. Allen, die mir bei dieser hohen Aufgabe unermüdlich und in immer gleichbleibender Bereitwilligkeit geholfen haben, drängt es mich heute, an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

Wenn ich nun, dem Rufe unseres Allerhöchsten Kriegsherrn folgend, mein neues Amt übernehme, so tue ich es mit der Gewißheit, daß das Band, das mich mit den Bewohnern des mir bisher unterstellten Korpsbezirks verbindet, auf immer fortbestehen wird. Drüben in Belgien werde ich in den Landsturmbataillonen und -Eskadrons des 7. Armeekorps Eure Brüder und Väter wiederfinden, und daß gerade sie in so großer Anzahl mit dazu berufen sind, mir bei der Erfüllung meiner Aufgabe zu helfen, erfüllt mich mit Stolz und Freude!

Die ersten 4 Monate des Krieges liegen hinter uns. Frei ist unser Land vom Feinde, und unsere Heere stehen im Kampfe auf französischem und russischem Boden. Ernst, aber mit fester, unerschütterlicher Zuversicht schauen wir der Zukunft entgegen, in der sicheren Gewißheit, daß Gott wie bisher, so auch weiterhin mit uns sein wird. Er schütze und segne unser teures Vaterland unseren geliebten Kaiser und unser Heer!

Münster, den 28. Novemebr 1914.

Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie. —

Der Weihnachtsmann für die Herforder Krieger.

Mit dem heutigen Tage läuft die für die Abgabe der Weihnachtspakete an unsere Truppen bestimmte Woche ab. Außerordentlich groß und wahrhaft erhebend war in Herford die Teilnahme an derselben. Das kam insbesondere am Sonnabend und im Verlaufe des gestrigen Tages überzeugend zum Ausdruck. Die Post vermochte den Andrang der vielen paketbeladenen Männer, Frauen, Kinder kaum zu bewältigen. Schulkinder der Nachbarorte kamen unter Leitung der Frauen ihrer im Felde stehenden Lehrer, um, je zwei und zwei ein Paket zwischen sich, dem Vaterlande ihren Tribut zu zollen. Und sie taten es gern und mit leuchtenden Augen. Dann sah man Landleute aus der Umgebung, welche auf einem Wagen oder Karren Pakete gesammelt und stolz zur Stadt gefahren hatten — Bilder, die sowohl den Beteiligten selbst, als auch allen andern unvergessen bleiben werden.

Ganz erheblich war erklärlicher Weise auch die Zahl der in den einzelnen Sammelstellen abgegebenen Liebesgaben. Im Sammellokal für das Rote Kreuz, Bäckerstraße, sind etwa 500 Pakete aufgeliefert. Der Vaterländische Frauenverein nahm solche im Ev. Vereinshause entgegen. Hier wurden bis gestern annähernd 1200 abgegeben. Vom genannten Verein war verlangt worden, in jedes Paket fünf Gaben zu legen und jede derselben mit dem vollen Namen des Spenders zu versehen. Außerdem war die Bitte ergangen, Weihnachts- und andere Sprüchlein beizulegen. Da sind denn vornhmlich von den Kleinsten oft rührende Worte an die Krieger draußen im Felde geschrieben worden, die manchem sicherlich das Herz ebenso erwärmen werden, als die Geschenke, welche er vorfindet.

Herford und seine Umgebung haben auch in diesem schönen Werke der Liebe ihr Bestes getan, das sei hier mit Genugtuung festgestellt. Erwähnen wollen wir noch, daß sich um die zweckmäßige Verpackung all' der eingelieferten Sachen beim Roten Kreuz der Rentner Karl Meves und im Evang. Frauenverein der Kaufmann Gerhard Heine sehr verdient gemacht haben.

Sorget euch nicht!

Seht, wie sie packen, seht, wie sie schnüren,
Seht, wie Millionen Hände sich rühren!
Wie die Lippen beben, die Wangen glüh'n,
Wie alle sich voll Begeist'rung müh'n!
Wie sie im Herzen die Sehnsucht tragen
Und fragen und immer wieder fragen:
„Wie können wir unsere Krieger beglücken?
Wer wird ihnen diesmal den Tannenbaum schmücken?
Wo werden sie sein in der Heiligen Nacht?
Auf einsamen Posten? Auf felsiger Wacht?
In den Schützengräben, von Gefahren umdroht?"
Sorget euch nicht! Es hat keine Not.
Sie alle stehen in Gotteshand,
Er schirmt eure Lieben in Feindesland. — —
Doch die Weihnachtsspenden, die großen und kleinen,
Sie werden wie himmlische Boten erscheinen,
Und die Briefe und Karten, die tränenbetauten,
Sie werden zu heimatlich jubelnden Lauten,
Zu leuchtenden Bildern aus weiter Ferne,
Die grüßen und winken wie funkelnde Sterne.
Sorget euch nicht! Eure Liebe hält Wacht.
Für deutsche Helden — zur Heiligen Nacht!
Kriegsjahr 1914.

Hugo Gerhard. —

Kupferner Sonntag.

Reges Leben sah der gestrige erste Adventssonntag in allen Teilen der Stadt vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Weihnachten, das Fest der Freude, rückt näher und näher, und in diesem Jahre sehnen wir uns mehr als sonst nach ihm, weil wir der süßen Pflichten mehr als sonst zu erfüllen haben. Gilt es doch diesmal, mit den Vorbereitungen zu den Feiertagen, die auch in Herford schon längst im Gange sind, besonders der Braven im Felde zu gedenken. Alljährlich heben um diese Zeit bei uns die Sonntage an, da alle Geschäfte ihre Tore auch in den Nachmittagsstunden öffnen.

So sah denn auch Herford gestern ein Leben, wie wir es nun seit Monaten nicht mehr gewöhnt sind. Ohne Aufhören fluteten die Massen durch die Hauptstraßen. Allenthalben, wohin das Auge schaute, sah es frisch aufgeputzte Läden. In vielen brannten schon Weihnachtsbäume. Ueberall standen Menschen, um unter den ausgestellten Dingen zu wählen. Wenn man urteilen will, muß man gestehen, daß das Geschäft, welches die Verkäufer machten, gut gewesen sein muß. Es dürfte hinter dem in normalen Jahren kaum wesentlich zurück gestanden haben.

Der Fremdenverkehr aus den Ortschaften der Umgebung war sowohl am Klein- als auch am Hauptbahnhof nicht gering. Mit großen und kleinen Paketen beladen, kehrten die Besucher abends heim. Aehnlich war der Zustrom vom Lande her in die verschiedenen Tore der Stadt.

In Herford macht sich die ruhige Sicherheit, die bisher in allen Dingen herrschte, auch in den Vorbereitungen zu Weihnachten bemerkbar. An manchen Stellen wird ja wohl der Einwand gemacht werden, für große Geschenke sei die Zeit zu ernst, man müsse das Geld zusammen halten. Man bedenkt aber nicht, daß übergroße Sparsamkeit gerade jetzt und in der Weihnachtszeit durchaus nicht am Platze ist. Die Weihnachtstage sind für manchen Kaufmann die ausschlaggebendsten im ganzen Jahre. Auch hier muß sich unser Opfersinn betätigen. Mit bewundernswerter Kraftentfaltung hat unser gesamtes deutsches Wirtschaftsleben die Wirren des Krieges bisher überstanden. Sorgen wir, daß trotz des Krieges auch der Weihnachtsmarkt in Herford auf der Höhe gehalten wird.

---

r **Eine Jahreserinnerung.** Am gestrigen Sonntag vor einem Jahre stand Herford im Zeichen des Verkehrstages. Gewißlich werden sich viele Geschäftsleute mit einer gewissen Wehmut dieses Tages erinnern. Wir hoffen, daß auch dieses Mal trotz des Krieges der Weihnachtsverkauf so ausfällt, daß er einen den Umständen nach zufriedenstellenden Abschluß zuläßt.

la **Höchstpreise für Kartoffeln in Herford.** Die Höchstpreise für Speisekartoffeln, über die wir berichteten, treten heute in Kraft. Sie betragen, wie erinnerlich, für unsere Gegend bei den Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum und Up to date — denen von den Landeszentralbehörden noch weitere Sorten bester Speisekartoffeln gleichgestellt werden können und jedenfalls auch gleichgestellt werden — 2,95 ℳ, für die nicht herausgehobenen Sorten 2,70 ℳ für den Zentner. Sie gelten für den Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landwirt, aber nicht für solche von dem Landwirt direkt mit dem Konsumenten oder mit Konsumentenvereinigungen (z. B. Konsumvereinen) oder Gemeinden abgeschlossenen Verkäufe, welche 20 Zentner nicht übersteigen. Gibt der Landwirt also Mengen

unter 20 Zentner

direkt an den Verbraucher ab, so finden die Höchstpreise des Bundesrates keine Anwendung, vielmehr ist freie Preisbildung maßgebend, soweit nicht etwa, wie für den Bezirk der Stadt Herford, besondere Kleinhandelshöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt sind.

= **Höchstpreise für Petroleum im Kleinhandel.** Gegen die Preissteigerung für Petroleum im Kleinhandel wendet sich eine besondere Verfügung der zuständigen Zentralbehörden an die Regierungspräsidenten. Die Kleinhändler verlangen bis zu 40 Pfg. das Liter. Die Zufuhr amerikanischen Erdöls ist so gut wie abgeschnitten, aus anderen Ländern sehr erschwert. Zur Beförderung im Inland fehlen die Zisternenwagen. Trotz einer gewissen Knappheit der Ware ist zu einer Preiserhöhung nach Lage der Großhandelspreise kein Anlaß. Die deutschen Einfuhrfirmen haben im allgemeinen die alten Preise beibehalten. Nach Mitteilung der Gesellschaften betragen diese für Bremen, Kiel und Breslau 18 Pfg., für Berlin, Erfurt, Gotha 17½, Stettin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., München, Nürnberg 18¼, höchstens auf dem Lande an einzelnen Stellen 19½ Pfg. Nur kleine Mengen eines Luxus-Petroleums werden in Groß-Berlin mit 19½, auf dem Lande mit 20½ abgesetzt, frei Laden des Kleinhändlers. Ueberall ist ¼ Pfg. Rabatt abzuziehen. Die zuständigen Behörden werden deshalb ersucht, nötigenfalls einen Verkaufspreis für den Kleinhandel mit einem Preisaufschlag von 4 Pfg., aber nicht über 25 Pfg. festzusetzen. Die Kleinhändler sollen nur eine bestimmte Menge auf einmal verkaufen, etwa nur an bestimmten Wochentagen usw. Wo Elektrizität, Gas oder Spiritus vorhanden ist, muß der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt werden. Es ist Pflicht der bemittelten Kreise, die Mehrkosten auf sich zu nehmen.

= **Pfund-Pakete.** Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheere im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen.

= **Verkehr mit Brot.** Zur Vermeidung von Zweifeln sei darauf hingewiesen, daß Brötchen, Semmeln, überhaupt alle weiße Bäckerware, die nicht zum Kuchen gehört, Weizenbrot im Sinne des § 1 der Verordnung d. Bundesrats über den Verkehr mit Brot ist, daß also darin mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl verbacken werden müssen.

= **Die Kämmereikasse** ist in den Monaten Dezember und Januar erst von 8½ Uhr an für das Publikum geöffnet.

= **Die Revision der Invalidenkarten** wird in dieser Woche in der Hermannstraße, Friedhofstraße, Eisgraben und Unter den Linden fortgesetzt.

t **Musikverein.** Die Proben zum Wohltätigkeits-Kirchenkonzert des Musikvereins haben bereits am letzten Montag begonnen. Erfreulicherweise war der Besuch derart, daß auf jeden Fall das Konzert in Aussicht genommen werden darf. Trotzdem richten wir namentlich an die Damen des Soprans die dringende Bitte, ihre Mitwirkung möglich zu machen. Es darf wohl alle die gute Absicht aufmuntern, in dieser angespannten Zeit auch die Kräfte einzusetzen für eine schöne und hoffentlich dankbare Aufgabe. Aus diesem Grunde bitten wir auch diejenigen Herren, die hier am Orte sind, uns die im Felde stehenden Kräfte ersetzen zu helfen. Das Konzert ist als Passionskonzert und Gedenkfeier der Toten gedacht und wird namentlich Chöre aus dem ergreifenden „Deutschen Requiem" von Johannes Brahms zu Gehör bringen.

str **Wagenunfall.** Am Sonnabend mittag scheute das Pferd eines Milchwagens vor einem vorbeifahrenden Auto und raste mit dem Gespann die Schützenstraße hinunter. Vor dem Bergertor prallte der Wagen vor die Bordsteine der Straße und stürzte um. Die Milchkannen, welche glücklicherweise fast leer waren, wurden unterwegs schon herausgeschleudert. Der Wagen selbst wurde arg mitgenommen, konnte jedoch bald wieder transportfähig gemacht werden.

st **Da werden Weiber zu Hyänen** .... Eine häßliche Szene spielte sich Freitag mittag gegen 1¼ Uhr auf der Lübberstraße ab, wo drei junge Mädchen in heftigen

Wortwechsel gerieten, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Eines der Mädchen versetzte seiner Gegnerin einen derben Schlag ins Gesicht, daß diese zu Boden stürzte. Ebenso erging es der zu Hilfe eilenden Freundin. Alsdann bildeten alle drei auf dem Pflaster ein Knäuel, bis einige springende Soldaten die sich wie toll Geberdenden etwas unsanft auseinander rissen. Eine große Volksmenge sah der widerlichen Szene, welche man erst recht in dieser Zeit kaum für möglich halten sollte, belustigt zu.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Elverdissen, 29. November. Der holländische Kriegsminister hat laut einer Meldung des „Alkmaarer Courant" 46 in Bergen interniert gewesene Angehörige des deutschen Heeres in Freiheit setzen lassen. Unter ihnen befinden sich vier Offiziere, nämlich Hauptmann Stephan, Leutnant Berner und Göldner sowie der Proviantmeister Werner. — Bekanntlich ist in Alkmaar, woher die Nachricht kommt, auch der Jäger Oberschachfiek festgesetzt. Hoffentlich wird auch er bald freigelassen.

o **Diebrock,** 29. November. Unter den Helden von Tsingtau befindet sich auch ein Diebrocker und zwar der Unteroffizier Wilhelm Korte im 3. Stammseebataillon. Die Schwester des Genannten wohnt noch hier und hofft, bald von dem Verbleib ihres Bruders im fernen Osten zu hören.

Amt Enger.

Herringhausen, 28. November. Der gegen Ende der vorigen Woche im größten Teile Deutschlands eingetretene Frost nahm in den folgenden Tagen derart an Strenge zu, daß die Feldarbeiten gänzlich eingestellt werden mußten. Wie bereits erwähnt, ist man mit dem Pflügen infolge Mangels an Gespannen und an Betriebsmaterial für die Dampf- und Motorpflüge vielfach noch im Rückstande, es wäre daher erwünscht, wenn das inzwischen wieder milder gewordene Wetter noch einige Zeit anhalten würde. Auch für die spät bestellten Saaten kam der Frost zu früh, denn diese sind noch wenig entwickelt. Dagegen sind die frühzeitig ungebrachten Saaten im allgemeinen durchaus zufriedenstellend; sie haben meist gut bestockt und kommen genügend gekräftigt in den Winter. Klagen über dünnen Stand des Roggens liegen nur vereinzelt aus Bayern und Württemberg vor. Der durch Mäuse und Schnecken angerichtete Schaden ist stellenweise recht erheblich, doch dürfen wenigstens die Schnecken durch den Frost nunmehr vernichtet sein. Zu den Hauptschwierigkeiten, mit denen die Landwirte in diesem Herbst zu rechnen hatten, gehörte die Beschaffung von Kunstdünger, der hauptsächlich aus Mangel an Beförderungsmitteln weniger als im Vorjahre dem Acker zugeführt worden ist. Es ist deshalb für die nächstjährige Ernte dringend erforderlich, daß das Fehlende, insbesondere die Kopfdüngung mit Stickstoff im Laufe des Winters und Frühjahrs noch nachgeholt wird. Die Anbaufläche der Wintersaat ist glücklicherweise, abgesehen von der Provinz Ostpreußen, überall so groß wie im Vorjahre; häufig wird sogar gemeldet, daß eher etwas mehr Wintergetreide als sonst bestellt worden sei.

Die Preisberichtsstelle schließt hiermit ihre diesjährige Saatenstandsberichterstattung und wird diese voraussichtlich Anfang März 1915 wieder aufnehmen. (Wöchentlicher Saatenstandsbericht.)

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 29. November. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt: Unteroffizier d. Res. Karl Rufe von hier, im Inf.-Regt. 207; ferner Wehrmann Ludwig Bossenkamper, im Inf.-Regt. 171.

Bad Oeynhausen, 28. November. Den soeben fertiggestellten städtischen Jahresrechnungen seien folgende Zahlen entnommen: Armenkasse: Einnahme 14 223,01 *M*, Ausgabe 14 132,93 *M*, Bestand 90,08 *M*. Der Zuschuß der Stadt zu den Armenlasten betrug 9955,22 *M* oder 1,99 *M* pro Kopf der Bevölkerung bei Annahme einer Einwohnerzahl von 5000. Schlachthauskasse: Einnahme 8942,91 Mark, Ausgabe 8938,19 *M*, Bestand 4,72 *M*. Krankenhauskasse: Einnahme und Ausgabe je 95 487,65 *M*, Zuschuß der Stadt 3809,04 *M*, Brausebadkasse: Einnahme und Ausgabe je 1971,20 *M*, Zuschuß der Stadt 312,10 *M*. Badeanstaltskasse: Einnahme und Ausgabe je 5114,65 *M*, Zuschuß der Stadt 3226,95 *M*. Wasserverkaufskasse: Einnahme 307 843,42 *M*, Ausgabe 307 448,81 *M*, Bestand 394,61 *M*.

Bad Oeynhausen, 27. November. Die Stadt läßt zur Zeit verschiedene Straßen neu pflastern, wodurch über 100 000 *M* Kosten entstehen. Eine Anzahl Arbeiter findet auf diese Weise für längere Zeit Beschäftigung. Dem Straßenbauunternehmer ist zur Bedingung gemacht, nach Möglichkeit Leute von hier und aus der Umgegend zu verwenden.

Der Krieg und die Landwirtschaft in Minden-Ravensberg.

Landwirtschaft und Volksernährung.

Ueber die amtlichen Maßnahmen für die Kriegszeit, welche sich auf die Volks- und Viehernährung und andere landwirtschaftliche Fragen beziehen, und über ihren Einfluß auf die besonderen Verhältnisse in Minden-Ravensberg wurde Mittwoch in einer Sitzung des Ausschusses des Minden-Ravensbergischen landwirtschaftl. Hauptvereins verhandelt. An den einleitenden Vortrag des Herrn Professors Dr. Neumann, welcher die einzelnen Maßnahmen darlegte und beleuchtete, schloß sich eine lebhafte Besprechung an. Als besonders wichtige Punkte wurden folgende hervorgehoben: Zunächst das Verbot vorzeitigen

Schlachtens von Vieh.

Es erstreckt sich auf Kälber von weniger als 150 Pfund Lebendgewicht und auf weibliche, noch nicht 7 Jahre alte Rinder und gilt bis zum 11. Dezember 1914. Es ist nötig geworden, um das Abstoßen unreifer Kälber zu verhindern und namentlich für spätere Zeiten die Nachzucht von Rindern zu sichern. Der Verkauf ist nicht verboten, und es sind von der Landwirtschaftskammer Einrichtungen getroffen, um den Austausch von Zuchtmaterial zu ermöglichen, worüber das Nähere in der landw. Zeitung für Westfalen und Lippe veröffentlicht ist. Nach der Bekanntmachung über den

Verkehr mit Brot

wurde hingewiesen: Die Vorräte an Weizen müssen auf die ganze Zeit bis zur bevorstehenden Ernte gestreckt werden durch Ersatz vermittels Roggenmehls und für den Ausfall an Roggenmehl muß durch Kartoffelerzeugnis wiederum Ersatz genommen werden. Unsere Feinde wollen uns aushungern, wir aber wollen und müssen den Krieg durchhalten. Dazu ist nötig, daß wir mit dem Brotgetreide auskommen. Wir haben genug davon, wenn es nur richtig, wie vorgeschrieben, verteilt wird. Notwendig ist aber ferner, daß mit Brot sparsam umgegangen wird, daß kein Stück Brot verkommt. Hierzu kann und muß jeder an seiner Seite beitragen! Um Vorsorge zu treffen, daß unserm Heer und Volk während des Krieges das Brot nicht fehle, sind ferner die einschneidenden Bestimmungen über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl getroffen. Danach ist das Verfüttern von mehlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten. Diese Bestimmung ist

für unsere Gegend

deshalb so besonders einschneidend, weil vielfach in kleinen Wirtschaften das Verfüttern von Roggen bisher üblich war. Man muß sich den ganzen Ernst der Lage unseres Volkes vergegenwärtigen, um sich zu überzeugen, daß das mahlfähige Brotgetreide zur menschlichen Ernährung benutzt werden muß und nicht verfüttert werden darf. Nicht die auf die Uebertretung des Verbotes gesetzte Strafe bis eintausendfünfhundert Mark, nicht die Furcht vor Entdeckung und Anzeige, sondern die Einsicht, was uns allen droht, wenn für Heer und Volk kein Brot mehr da ist, muß für uns bestimmend sein. — In der Versammlung wurde ausgesprochen, wie schwer es namentlich für kleinere Besitzungen sei, namentlich bei der Fütterung der Schweine keinen Roggen zu verwenden, besonders da Ersatzfuttermittel, Gerste und Mais, teuer und schwer erhältlich seien. Es wurde darauf hingewiesen, daß es möglich sei, die Mast einzuschränken, ja, noch nicht voll ausgemästete Schweine zu schlachten, daß dagegen, um für spätere Zeit auch die Fleischernährung sicherzustellen,

die Zucht fortgesetzt werden müsse,

und auch trotz der hohen Futterpreise, mit Aussicht auf Rentabilität fortgesetzt werden könne, da für das Frühjahr hohe Ferkelpreise mit Sicherheit zu erwarten seien. Vor allem aber wurde immer wieder betont, daß die Brotversorgung von Heer und Volk das wichtigste sei, was die Landwirtschaft vor anderen Ständen in diesem Kriege zu leisten habe, und daß unsere Gegend mit ihrer starken Schweinehaltung hierfür Opfer und Beschwerden auf sich nehmen müsse. Schließlich wurde verhandelt über die behördlich festgesetzten

Höchstpreise.

Solche sind vom Bundesrat bestimmt für den Großhandel, worunter insbesondere der Verkehr zwischen dem Landwirt, dem Händler und dem Müller zu verstehen ist, in Roggen, Weizen, Hafer und inländischer Gerste, deren Litergewicht nicht mehr als 6,8 kg beträgt. Der Höchstpreis ist für Minden-Ravensberg in Roggen 22,80 Mk., in Weizen 26,80 Mk., in Hafer 21,80 Mk. und in Gerste der bezeichneten Art 21,50 Mk. für den Doppelzentner; er gilt für Lieferung frei Güterbahnhof ohne Sack bei Barzahlung. Allgemein wurde geklagt, daß der Höchstpreis für Gerste sich als wirkungslos erwiesen habe, weil inländische Gerste von weniger als 6,8 kg Litergewicht kaum zu haben sei, der Landwirt daher für ausländische oder schwere Gerste die hohen Preise nach wie vor bezahlen müsse, wenn er sie überhaupt bekommen könnte. Andererseits wurde betont, daß keinerlei Anlaß vorliege, mit dem Verkauf von Roggen und Weizen zurückzuhalten, weil es ausgeschlossen sei, daß höhere Preise festgestellt werden könnten und weil die Steigerung, die im Jahre 1915 am 1. und 15. jeden Monats um 15 Pfg. für den Doppelzentner eintrete, so minimal sei, daß sie durch Zinsverlust-, Schwund und Arbeitsaufwand mit Umsetzen usw. mehr als aufgewogen werde. Für unbedingt erforderlich wurde erachtet, daß der Höchstpreis für Kleie durchgeführt werde. Der Preis für den Doppelzentner Roggen- und Weizenkleie darf beim Verkaufe durch den Hersteller Dreizehn Mark nicht übersteigen. Diese Vorschrift, die unter der Strafbestimmung des Gesetzes vom 4. August 1914 (R.Ges. Bl. S. 339) (Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu sechs Monaten) steht, wird noch nicht überall beachtet, muß aber, weil sie ein unerläßliches Glied in der Kette der für die Volksernährung erlassenen Vorschriften bildet, durchgeführt werden. — Der Vorsitzende, Landrat Freiherr v. Ledebur, schloß die Versammlung mit der durch lebhaftes Bravo begrüßten Aufforderung, daß die Minden-Ravensbergische Landwirtschaft alles daran setze, um das große Ziel zu erreichen. Und hierzu sei vor allem eins nötig: Durchhalten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Die evangelischen Pfarrer und die Dienstpflicht.

160 evangelische Pfarrer aller Richtungen in Groß-Berlin haben folgende Erklärung unterzeichnet: „Die unterzeichneten Geistlichen Groß-Berlins sehen in dem Abs. 2 des § 65 des Reichsmilitärgesetzes (Ziffer 5, § 118 der deutschen Wehrordnung), wonach ordinierte Geistliche des Beurlaubtenstandes und der Ersatzreserve zum Dienste mit der Waffe nicht herangezogen werden, ein nicht zu rechtfertigendes Ausnahmegesetz und eine Zurücksetzung ihres Standes in der sonst allen Ständen zustehenden Ehre, mit den Waffen das Vaterland zu verteidigen. Sie leiden bei der bisher geübten strengen Durchführung dieses Gesetzes unter der Halbheit, zwar vor der Ordination mit der Waffe dienen zu dürfen, dafür aber nach der Ordination sowohl in Friedens- als besonders in Kriegszeiten von diesem Vorrecht ausgeschlossen zu sein. Zwar erkennen sie als ihre vornehmste Pflicht an, in Kriegszeiten durch Predigt und Seelsorge im Felde wie daheim die geistigen Vorbedingungen des Sieges zu schaffen, verlangen aber über diesen Bedarf hinaus als Staatsbürger auch mit der Tat für die in ihrer evangelischen Verkündigung aufgestellten höchsten sittlichen Forderungen eintreten zu dürfen. Der Erlaß des Evangelischen Kirchenrats vom 18. September d. J. verspricht zwar eine mildere Auffassung des Gesetzes zu schaffen, indem er den Geistlichen unter gewissen Vorbedingungen den Dienst mit der Waffe genehmigt, beseitigt aber damit nicht die Unklarheit über Auslegung und Anwendung des Gesetzes. Darum sind wir entschlossen, beim Reichstage um Aufhebung dieses Gesetzes einzukommen und eine gesetzliche Neuregelung der militärischen Stellung des evangelischen Pfarrers im oben angedeuteten Sinne zu beantragen." — Dieser Erklärung hat auch die letzte Versammlung des Berliner evangelischen Pfarrervereins zugestimmt und sie dem Zentralvorstand der Evangelischen Pfarrervereine Deutschlands mit dem Ersuchen überreicht, baldmöglichst die gesetzliche Neuregelung in die Wege zu leiten.

*

Das Eiserne Kreuz für einen Sechzehnjährigen.

Kassel, 28. November. Dem 16jährigen Pfadfinder Kurt Fielow, Sohn eines Postschaffners aus Kottbus, ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Fielow hatte im Verband des 11. Armeekorps eine große Anzahl von Gefechten auf dem westlichen Kriegsschauplatz mitgemacht und durch seine Unerschrockenheit mehreren Soldaten und Offizieren das Leben gerettet.

*

Rinteln, 29. November. Eine Leserin schreibt: In der „Tägl. Rundschau" las ich unter der Ueberschrift: „Zum dritten Male dem Rufe des Königs gefolgt" von dem Hauptmann Rohde aus Göttingen. Das veranlaßt mich, mitzuteilen, daß mein Schwager, Oberstleutnant Gaertner aus Rinteln, 75 Jahre alt, zum vierten Male dem Rufe des Königs folgte; er hat im Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 66 die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht, und weil ich glaube, daß manch patriotisches Herz Freude daran haben wird, möchte ich Ihnen aus seinem letzten Brief den Wortlaut mitteilen, der mich aufs tiefste bewegt hat. Er schreibt: „Ich bin sehr glücklich, daß der gnädige Gott es mir vergönnt hat, mich nochmals für des Vaterlandes Ehre mit Leib und Leben einsetzen zu können. Selbst das Reiten geht noch gut." Und so steht er gegenwärtig als Kommandant an der Spitze des 15. Landsturm-Infanterie-Bataillons Hannover. In meines Schwagers Familie ist das Eiserne Kreuz in vier Generationen vertreten; der Urgroßvater Gaertner erwarb es 1813 als Hauptmann in der Schlacht an der Katzbach, der Großvater als freiwilliger Gardejäger bei Großgörschen, der Oberstleutnant Gaertner erhielt es am 2. September 1870 bei einem Ausfallsgefecht vor Straßburg, und seinem Sohne, dem Hauptmann Erich Gaertner im Reserve-Regiment Nr. 205, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse bei den Kämpfen in Flandern am 31. Oktober verliehen, und wie ich soeben erfahre, traf bei den Seinen gestern das Telegramm ein: „Hurra, Kreuz 1. Kl.!"

Münster, 29. November. Während der letzten Wochen sind zahlreiche Fälle bekannt geworden, in denen französische Insassen deutscher Kriegslazarette und Konzentrationslager in Briefen nach der Heimat die gute Behandlung und Pflege rühmen, die ihnen in Deutschland zuteil wird. Neu aber und ganz besonderer Beachtung wert dürfte ein in photographischer Wiedergabe vorliegendes Schreiben sein, das von den 178 mit Namen und Regimentsnummern unterzeichneten französischen Verwundeten des Kriegslazaretts zu Münster i. W. an den französischen Kriegsminister gerichtet worden ist. Der Brief lautet:

Münster i. W., den 26. Oktober 1914.

An den Herrn Kriegsminister zu Paris.

Herr Minister! Wir, die Unterzeichneten, französische Verwundete und Kriegsgefangene, die wir im Reservelazarett „Bergkaserne" zu Münster in Westfalen liegen, sind sehr peinlich durch einen von dem D. Birrenbach gezeichneten, in der deutschen Zeitung „Münsterischer Anzeiger" veröffentlichten Bericht überrascht worden. Dieser Militärarzt, der soeben nach Münster zurückgekehrt ist, nachdem er in Noisy le Sec, Melur und Lyon als Kriegsgefangener zurückgehalten worden war, erklärt, gesehen zu haben, wie die deutschen Kriegsgefangenen durch die Unseren gemißhandelt werden, und er versichert glaubwürdig, daß auch er selbst in Lyon Gegenstand der gemeinsten Schmähungen geworden ist. Diese Tatsachen haben tiefe Erregung bei dem ärztlichen Personal hervorgerufen, das mit einer Aufopferung und einem Eifer in verschwenderischer Weise für uns sorgt, der des höchsten Lobes würdig ist. Auch die Bevölkerung hat sich bis zum gegenwärtigen Augenblick äußerst sympathisch uns gegenüber gezeigt. Wir wollen hoffen, Herr Minister, daß die Vorkommnisse nur vereinzelt vorgekommen sind, und wir sind überzeugt, daß es Ihnen leicht fallen wird, dafür zu sorgen, daß die Verwundeten und gefangenen Deutschen mit Menschlichkeit behandelt werden. Wenn es sich nicht so verhielte, würden wir nicht so sehr darum gebeten haben, jenen das Wohlwollen der Vergünstigung der vorzüglichen Behandlung zu gewähren, deren wir uns hier erfreuen. In der Hoffnung, daß Sie sich unserer Bitte in günstigem Sinne annehmen werden, empfangen Sie, Herr Minister, mit unserem Dank im voraus die Versicherung unserer größten Achtung.

T.U. **Hannover,** 29. November. Heute vormittag fand aus Anlaß der Ernennung des Generaloberſten v. Hindenburg zum Generalfeldmarschall vor der hiesigen Wohnung der Frau v. Hindenburg eine große Kundgebung statt. Eine gewaltige Menschenmenge versammelte sich unter Hochrufen auf den Generalfeldmarschall. Chefredakteur Dr. Hugo, vom „Hannov. Kurier," hielt eine Ansprache, in der er die Verdienste Hindenburgs feierte. Frau v. Hindenburg dankte gerührt für die Kundgebung. Die Menge stimmte darauf das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an.

Soltau, 27. November. Wie die „Solt. Nachr." melden, fuhr gestern abend ein Automobil von hier in eine Gruppe von 15 Landsturmleuten, Angehörigen des Oldenburgischen LandsturmBataillons, hinein. Fünf Mann wurden schwer verletzt, davon ist einer heute Nacht gestorben.

Bordeaux, 27. November. Die Verwaltungsgebäude und Werkstätten der Brücken- und Chaussee-Bauverwaltung sowie die darin befindlichen Maschinenanlagen sind durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In den benachbarten Lagerhäusern waren große Mengen von Steinkohlenölen aufgespeichert, die nur mit größter Mühe gerettet werden konnten. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Aachen, 29. November. Ein hier wohnender, in besten Vermögensverhältnissen befindlicher Wirt kaufte — entgegen der kürzlich erlassenen Bestimmung — Goldmünzen an, die er angeblich gegen hohen Verdienst, anscheinend für das Ausland, weiter verkaufte. Er wurde verhaftet. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Verhaftete den Handel schon in der ganzen Kriegszeit gewerbsmäßig betrieb.

Mannheim, 29. November. Trotz wiederholter Aufforderung zur Meldung zur Landsturmrolle unterließ ein lediger Zigarrenmacher aus Grafenhausen (Amt Ettenheim) die Einreihung und stellte sich auch nicht zur Musterung. Der Zigarrenmacher wurde nun vom Kriegsgericht in Lahr zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt.

Berlin, 26. November. Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in Posen ist nach den Morgenblättern so, daß der Besitzstand der Parteien unverändert blieb. 50 Deutsche stehen 10 Polen gegenüber.
würdigen Verlauf.

W.T.B. **Berlin,** 29. November. Die Ersatzkompagnie des Telegraphenbataillons 5 in Klausdorf, Militärbahn, stellt am 1. Dezember noch Kriegsfreiwillige ein. Pferdekundige Leute und Handwerker (Mechaniker, Schlosser, Schmiede und Schuhmacher) sind besonders erwünscht. Persönliche Meldungen im Geschäftszimmer in Klausdorf am 1. Dezember 9½ Uhr vormittags.

Berlin, 29. November. Nach Erkundigungen hat sofort nach dem Bekanntwerden des mitgeteilten unerhörten französischen Kriegsgerichtsurteils gegen deutsche Militärärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach angezeigten Schritte getan.

W.T.B. **Waldburg** i. Sch., 28. November. Das Neue Waldburger Tageblatt meldet: Auf der schlesischen Gebirgsbahn Glatz—Dittersbach sind heute nachmittag von einer Anzahl Frauen, die auf der offenen Strecke nch Wüstegiersdorf an Soldaten im Militärzuge Liebesgaben verteilten, drei durch einen den Militärzug überholenden Personenzug überfahren und getötet worden.

Gerichtssaal.

er **Bielefeld,** 28. November. Der Friseur Max Martin von Minden, welcher vom Schöffengericht zu Minden wegen Unterschlagung eines alten Haarzopfes zu einer Geldstrafe von 3 Mk. verurteilt war, wurde heute unter Aufhebung des ersten Urteils freigesprochen. — Der Friseur Carl König zu Minden war vom Schöffengericht wegen Betruges und Diebstahlsversuches zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt und hatte Berufung eingelegt. Er hat — wie die Beweisaufnahme ergab — der Ehefrau Zigarrenarbeiter Ibing zu Minden nicht allein eine Mille Zigarren abgeschwindelt, sondern beim Abholen der Zigarren noch den Versuch gemacht, ein Zehntelkistchen heimlich verschwinden zu lassen. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung. — Der Steinschläger Heinrich Bake von Möllbergen war angeklagt, am 5. Juli d. J. auf einer Festlichkeit zu Gohfeld ein sich auf dem Heimwege befundenes junges Mädchen durch Zudringlichkeiten niedrigster Art tätlich beleidigt zu haben. Er war vom Schöffengericht zu Minden zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt worden. Heute wurde von der Strafkammer seine Berufung verworfen. — Der Hausdiener Franz Goldkuhle von Herford hat im Oktober d. J. dem Oberkellner Bögeholz aus einer verschlossenen Kassette, die er mit einem Schraubenschlüssel erbrochen hat, 20 Mark gestohlen. Er erhielt wegen schweren Diebstahls 3 Monate Gefängnis und wurden ihm hierauf 3 Wochen von der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. — Der wegen Betruges schon einigemal vorbestrafte Agent August Franke von hier, geboren zu Trier, hatte sich als Hypothekenvermittler ausgegeben. Nachdem er aber in zwei Fällen Vorschüsse von 20 und 25 Mk. eingesteckt hatte, hat er in den Fällen nichts mehr getan. Dazu hat er eine Pensionsinhaberin dadurch geprellt, daß er sich eingemietet und nach einiger Zeit, ohne bezahlt zu haben, sich heimlich entfernt hat. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betruges im wiederholten Rückfalle in drei Fällen zu 1 Jahre Gefängnis.

*

München, 29. November. Das Schwurgericht in Bayreuth verurteilte den Erdarbeiter Josef Graf aus Königsberg wegen Raubmordes und Mordversuches zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus. Graf verübte den Raubmord an dem Arbeiter Bamberg. Er fand bei ihm nur eine Barschaft von 8 Pfg. und einen Heller. Darauf unternahm er noch einen Mordversuch an einer Bauerstochter und einem Porzellanmaler.

Kunst und Wissenschaft.

Ein neuer Gerhart Hauptmann.

Dresden, 29. November. Im Königl. Schauspielhaus fand die Uraufführung von Gerhart Hauptmanns Kriegsdichtung: „Der Wächter auf den Bergen", begeisterten Beifall.

Voraussichtliches Wetter.

Ziemlich mild und vielfach heiter bei mäßigen südlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Total-Ausverkauf Edelstein Nachf., Alter Markt HERFORD.

Da mein Geschäft **schnell** ausverkauft werden **muss**, so kommt das gesamte, in jedem Artikel reiche Auswahl bietende Warenlager spottbillig zum Verkauf, vielfach

zur Hälfte der früheren Preise
und darunter.

Insbesondere die gewaltigen Bestände

Kleiderstoffe, **Blusenstoffe** schwarz u. farbig, **Kostüme** in allen Grössen **Wintermäntel,** und jeder Farbe, **Röcke u. Blusen** **Kinderkleider, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Bettdecken, Tischwäsche, Bettwäsche, Aussteuerwaren.**

Noch niemals hat ein Ausverkauf solche Ersparnisse geboten!

Für Weihnachts-Einkäufe eine seltene Gelegenheit!

Soldatische Vereine.

Unser Kamerad, Wehrmann

Josef Zurlinden

ist im Kreis-Krankenhause an den im Felde erhaltenen Wunden gestorben.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Dezember, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle aus statt, wozu die Kameraden zur Teilnahme aufgefordert werden.

Die Vorstände.

Unser Kamerad

Paul Mensching

ist seiner schweren Verwundung, die er in den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatze erhielt, erlegen.

Wir verlieren in ihm, der dem Verein seit seiner Gründung angehörte, eines unserer treuesten Mitglieder; ein ehrendes Andenken werden wir ihm für alle Zeit bewahren.

Verein ehem. 74er für Herford u. Umgegend.

Landsturmmusterung.

Die Musterung der **unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889 des Stadtkreises Herford** findet am **3. Dezember d. Js.** statt.

Alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen dieser Jahrgänge, die sich im Stadtkreise Herford aufhalten, haben sich zu dieser Musterung am

Donnerstag, den 3. Dezember 1914,
morgens 9½ Uhr
in Aeckers Turnhalle, Elisabethstraße

zu gestellen.

Die Landsturmscheine sind mit zur Stelle zu bringen.

Die Gestellungspflichtigen haben in reinlicher Kleidung und bei gründlich gereinigtem Körper zu erscheinen.

Wer ohne genügende Entschuldigung am Musterungstage nicht pünktlich erscheint, hat eine Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu gewärtigen. Außerdem kann er durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Alle, die sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, haben dies noch schleunigst bei den Ortspolizeibehörden ihres Wohnortes zu erledigen.

Eine besondere Vorladung des einzelnen Landsturmpflichtigen geschieht nicht.

Die im Eisenbahndienst angestellten Pflichtigen sind, soweit ihre Unabkömmlichkeit vom Bezirkskommando anerkannt ist, von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit.

Herford, den 25. November 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Stadtkreises Herford.

Verein ehem. 15 Herford.

Antreten zur Beerdigung unseres Kameraden **Schröder,** Bismarckstr. 66, Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 3¼ Uhr im Bürgerverein.

Der Vorstand.

Suche zum 1. Januar oder früher ein

jung. Mädchen

zur Erlernung des Haushalts bei Vergütung von Taschengeld.
Frau **Minna Bollmann,** Bünde, Klinkstr. 28.

Jüngerer Kocher

für Walzensachen gesucht zum sofortigen Eintritt.
Carl H. Brinkmann, Zuckerwarenfabrik.

Sofort ehrlicher, gewandter

Laufbursche

gesucht.
J. H. Reckendorf Nachfl.

Geübte

Weber oder Weberinnen

finden dauernde Arbeit.
Herforder Leinen-Verein.

30 Dreher, Fräser
80 Erdarbeiter,
100 Schlosser, 4 Klempner,
8 Schmiede, 5 Sattler,
2 Stellmacher, 1 Schneider,
6 Bäcker, 1 Friseur,
Dienstmädchen
für Küche und Haus.
Arbeitsamt Herford.
Waisenhausstr. 1.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelbl. Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halb. St. **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Serg." (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pfg.) Bei **Carl Meyes Nachf.,** Höckerstraße 6.

Zwei
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee, frei für 1 oder 2 Herren.
Elverdisserstr. 3.

Freundlich
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Bäckerstr. 23 I.

Zum 1. Dezember
1 möbl. Zimmer
gesucht, möglichst parterre. Off. unter Nr. 2143 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ia. **neue Haselnüsse**
Ia. **neue Paranüsse**
empfiehlt
Heinrich Nolting, Rennstraße.

Eine weiße
Kochmaschine
gut erhalten, zu verkaufen. Nachzufragen in der Exp. d. Ztg. u. Nr. 2106.

Suche auf sofort einen properen
Hausknecht.
Ludwig Reckendorf, Fleisch- u. Wurstwaren. Renntor.

Gesuch.

Gewandter jüngerer **Arbeiter** oder **Arbeiterin** zum Bekleben für Zigarrenkisten.
Büllner u. Bach, Löhrstraße 6.

Einquartierungsgelder.

Die Einquartierungsgelder für die in hiesiger Stadt untergebrachten Militärpersonen **können alle 10 Tage** u. zwar:

vom 3. bis 5.
vom 13. bis 15.
vom 23. bis 25.
} jeden Monats, vormittags von 8½ bis 12½ Uhr abgehoben werden.

Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quartierscheine, die deshalb sorgfältig aufzubewahren sind.

Herford, den 2. Oktober 1914.

Kämmereikasse.

Wasserdichte, warm gefütterte

Kriegs-Westen

als Pfund-Paket zu versenden wieder vorrätig.

Schneidermeister Dreckmann, Clarenstraße,
Schneidermeister Held, Lessingstraße.

Oefen bewährter Systeme

in grösster Auswahl empfehlen

Gebr. Landmann, Bäckerstr. 14.

Fachmännischer Rat in allen Ofenangelegenheiten kostenlos.

Der Herr, welcher am Donnerstag um 12 Uhr mittags vor dem Hause der Firma Pieper einen

Knabenmantel

aufgenommen hat und damit nach der Rennstraße gegangen ist, wird ersucht, denselben Schillerstraße 13 wieder abzugeben.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1893, 1894 und 1895 und früher im hiesigen Amtsbezirke geboren sind, oder sich darin aufhalten und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, sind nach § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 verpflichtet, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden. Zu diesem Zwecke habe ich besondere Meldetermine anberaumt, und zwar für die Gemeinden:

1. Gohfeld und Löhne am Dienstag, den 8. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im kleinen Saal des Hotels Horstkotte zu Bahnhof Löhne.
2. Mennighüffen, Beck-Uhlenburg und Obernbeck am Mittwoch, den 9. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im kleinen Saal des Hotels Horstkotte zu Bahnhof Löhne.
3. Kirchlengern, Häver, Quernheim, Stift Quernheim, Klosterbauerschaft und Rehmerloh am Donnerstag, den 10. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im Lokale des Wirts Bitter zu Kirchlengern.

Die betreffenden Militärpflichtigen haben sich in diesem Termine zur Stammrolle anzumelden. Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so muß die Anmeldung durch die Eltern, Vormünder oder Dienstherrschaften erfolgen. Diejenigen Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, welche nicht im Amtsbezirk geboren sind, haben bei der Anmeldung ihren Geburtsschein, dagegen die übrigen der Jahrgänge 1893 und 1894 und früher den Musterungsausweis vorzulegen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Anmeldung wird gemäß § 25 der Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Löhne, den 25. November 1914.

Der Amtmann: Schrakamp.

Bekanntmachung.

Gleichzeitig mit der Viehzählung findet am 1. Dezember d. Js. eine Vorratsermittelung statt. Die Vorratsermittelung erstreckt sich auf die nachstehenden Getreide- und Mehlarten:

Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht(d. h. Getreide mit Hülsenfrüchten gemischt), Hafer, Gerste (Brau- und Futtergerste, ausschließlich Malz), Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel) einschl. des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrots und Schrotmehls, Roggenmehl, einschl. des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrots und Roggenschrotmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide).

Es handelt sich um eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, nämlich, so genau wir irgend möglich festzustellen, wie lange die am 1. Dezember 1914 vorhandenen Vorräte für die Versorgung der Bevölkerung und des Heeres ausreichen, und um die Gewinnung von Unterlagen für etwaige Versorgungsmaßnahmen. Unter diesen Umständen darf erwartet werden, daß alle Beteiligten mit voller Hingebung bei dieser wichtigen Erhebung mitwirken werden.

Die Vorratsermittelung wird im Stadtkreise Herford in erster Linie durch Zähler, die von Haus zu Haus gehen, ausgeführt werden.

Herford, den 27. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die der 9. Kavallerie-Division in hochherziger Weise übersandten vortrefflichen Liebesgaben sind heute bei der Division eingegangen und zur Verteilung an die Truppen gelangt. Die große Menge wollenen Unterzeuges ist von den Truppen bei der jetzigen Jahreszeit mit besonderer Freude begrüßt worden.

Ich nehme gerne Gelegenheit, der Provinzialstelle im Namen sämtlicher Truppenteile meinen besonderen herzlichen Dank auszusprechen und darf bitten, diesen Dank allen an der Ueberweisung der Liebesgaben Beteiligten zu übermitteln.

Tourcoing, den 4. November 1914.

gez. Graf von Schmettow.
Generalmajor und Kommandeur der 9. Kavallerie-Division.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung der schweizerischen Postverwaltung läßt Frankreich Postpakete mit Wertangabe von Kriegsgefangenen und für solche nicht zu. Es dürfen also nur Postpakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme angenommen werden.

Berlin, den 14. November 1914.

Der Minister des Innern.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herford, den 24. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Familien-Unterstützungen.

Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen findet **nur am 1. und 16. jeden Monats,** oder falls diese Tage auf einen Sonntag fallen, am nächst folgenden Werktage, **vormittags von 9 bis nachmittags 5 Uhr** ununterbrochen statt.

Herford, den 30. November 1914.

Kämmereikasse.

Betrifft Delwerk's Soya-Kaffee!

Die enorme Preissteigerung des Bohnenkaffee macht eine kleine Preiserhöhung des

Delwerk's Soya mit ff. Bohnenkaffee

erforderlich.

Das Pfund kostet jetzt 1.05 ℳ

Hunderttausende haben bereits erkannt, dass Delwerk's Soya-Kaffe ein gesundes und erfrischendes Genussmittel ist. Proben und Angabe der nächsten Verkaufsstelle durch

C. H. Tödtmann,
Herford **Fernspr. 693**

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Liebesgaben-Hauptsammelstelle Herford-Stadt. Kämmereikasse. — Wilhelmsschulplatz.

Bis einschließlich den 26. November 1914 wurden ferner eingezahlt:

A. Familien-Unterstützungen der zur Fahne einberufenen Herforder Bürger.

Durch Herforder Kreisblatt 150 ℳ, 9 ℳ, Gartenbauinspektor Hagemann 150 ℳ, Verband der Lokomotivführer Ortsgruppe Herford 150 ℳ, Herforder Zeitung, für J. Ruschkewitz 30 ℳ, Mittwochskegel-Gesellschaft (Weinklub) 75 ℳ, zusammen 564 ℳ, dazu die früheren Eingänge mit 20 145,08 ℳ, im ganzen 20 709,08 ℳ.

B. Unterstützungen für Ostpreußen.

Pfarrer Pape Stift Quernheim, aus der Gemeinde Stift Quernheim 100 ℳ, Pfarrer Gottschalk Dünne, aus der Gemeinde Dünne 2 ℳ, Herforder Kreisblatt 40 ℳ und 200 ℳ, Gartenbauinspektor Hagemann 150 ℳ, Frau N. N. 10 ℳ, Herforder Zeitung, für J. Ruschkewitz 15 ℳ, zusammen 517 ℳ, dazu die früheren Eingänge mit 6031 ℳ, im ganzen 6548 ℳ.

C. Unterstützungen für Elsaß-Lothringen.

Durch Herforder Kreisblatt 200 ℳ, N. N. 25 ℳ, zusammen 225 ℳ, dazu die früheren Eingänge mit 610 ℳ, im ganzen 835 ℳ.

D. Unterstützungen an Arbeitslose.

Durch Herforder Kreisblatt 10 ℳ, N. N. 84,50 Mark und 56,20 ℳ, zusammen 150,70 ℳ, dazu die früheren Eingänge mit 1 196,60 ℳ, im ganzen 1 347,30 ℳ.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer.
Falk.

Kreisverein vom „Roten Kreuz" Herford-Stadt.

An Spenden gingen ferner bis einschließlich 26. November ein:

Durch Herforder Kreisblatt 50 ℳ, 35,85 ℳ, 46 ℳ, 10 ℳ, 1100 ℳ, darunter 500 ℳ für den Hauptverein, 43,80 ℳ, 7,50 ℳ, 6 ℳ, 37,80 ℳ, 7,57 ℳ, 15,50 ℳ, 40,50 ℳ, N. N. 5 ℳ, Verband Rheinisch, Westfälischer und Mitteldeutscher Holzhändler Sektion Herford 150 ℳ, durch Professor Fulda und Professor Böckelmann, Betrag einer Stiftung je 4,50 ℳ, Wilhelm Reinke 5 ℳ, Seminar-Direktor Tesch 40 ℳ, von den Gefangenen des hiesigen Zellengefängnisses 3 ℳ und 6 ℳ, Münster-Kirchengemeinde aus dem Klingelbeutel 20 ℳ, von Schülern der Bürgerschule Mindenerstraße 41,56 ℳ, N. N. 5 ℳ, durch Westfälisch-Lippische Vereinsbank 2 ℳ, 10 ℳ, 2 ℳ, Schlachter M. Saul 20 ℳ, zusammen 1719,08 ℳ; dazu die früheren Eingänge mit 16 528,57 ℳ; zusammen 18 247,65 Mark.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen

Der Schatzmeister:
Falk, Stadtkämmerer.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir **sofort** an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 88) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Aus fernen Zonen

Chinesische Straßenbilder.

Das „Reich der Mitte" ist das Land der krassesten Gegensätze. Okzident und Orient berühren sich. Eine Scheidewand bleibt aber dennoch bestehen: Kuli bleibt Kuli, und wer Gelegenheit hat, das niedere chinesische Volk aus eigener Anschauung zu beurteilen, der wird die instinktive Abneigung der Kulturvölker gegen den Kuli begreifen. Wohl steht der bessere Chinese auf einer ziemlich hohen Bildungsstufe und befolgt bereits das alte chinesische Sprichwort: „Kehre den Schmutz des Hauses nicht auf die Straße", aber trotzdem bedarf das mächtige „himmlische Reich" noch vieler Reformen, um in der Reihe der zivilisierten Großmächte einen Platz zu finden. Das lehrt uns schon ein Gang durch die Straßen irgendeiner chinesischen Stadt. Von den Dörfern und ganz kleinen Ortschaften nicht zu reden, denn dort „ist es fürchterlich". Einige Stadtteile erfreuen sich allerdings einer gewissen Sauberkeit, besonders dort, wo es den Chinesen gestattet ist, sich in den europäischen Vierteln anzusiedeln, wie z. B. in Schanghai. Im allgemeinen spielt sich die chinesische Häuslichkeit und auch seine Arbeit ganz öffentlich ab. Man kann ihn schustern, schneidern oder waschen usw. sehen. Der Kuli speist sogar in der Öffentlichkeit und verzehrt seinen Reis in oder besser gesagt vor der ersten besten Volksküche, die aus ihrem Innern kein „Geheimnis" macht. Es gehört ein besonderer Appetit dazu, an einem der mit allen möglichen Speiseresten „gezierten" Tische Platz zu nehmen. Die Frau des Volkes hält ihren großen Wäschetag ebenfalls nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit ab, sondern benutzt die Straße als Bleiche. Am unangenehmsten aber berühren die Bettler, für die das Wort „zerlumpt" noch zu schmeichelhaft ist. — Wenn der Chinese nicht die „Rickshaw", den bekannten, zweirädrigen Wagen benutzt, so läßt er sich per „Schubkarren" befördern, ein Verkehrsmittel, das besonders bei den Frauen und Mädchen sehr beliebt ist. Reges Leben und Treiben herrscht in den Straßen an den Festtagen, deren es äußerst viele in China gibt. Dann durchziehen endlose und lärmende Prozessionen die Stadt; überall wird Feuerwerk abgebrannt und am Abend in Reiswein, Vogelnestern usw. geschwelgt.

Deutscher Edelmut.

Der Haarkauf.

Es war an einem bitterkalten Januarmorgen des Jahres 1848, als ein ärmlich gekleidetes Mädchen in dem Laden eines Friseurs in Paris erschien und ihr wunderschönes langes Haar zum Kauf anbot. Sie müsse aber sechzig Franken dafür haben, erklärte sie, denn zu Hause läge ihre Mutter schwer krank darnieder und ihre jüngeren Geschwister hungerten. Prüfend ließ der Friseur das prachtvolle Haar durch die Finger gleiten und bot dann — zwanzig Franken. Mit zitternder Stimme bat das junge Mädchen, ihr wenigstens vierzig Franken zu geben, aber der Friseur zuckte die Achseln. Eben war das Mädchen im Begriff sich zu setzen, um das Haar abschneiden zu lassen, als ein alter Herr, der dem Handel mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt war, sich erhob. Er hatte zwei Banknoten in der Hand, und diese dem Mädchen reichend fragte er freundlich: „Wollen Sie mir Ihr Haar hierfür verkaufen?" Ohne den Wert der Banknoten anzusehen, flüsterte das Mädchen: „Ja, mein Herr." Der alte Herr nahm die Schere, wählte sorgfältig ein einziges langes Haar aus und schnitt es ab. Er barg es in seiner Brieftasche, drückte dem vor Überraschung sprachlosen jungen Mädchen freundlich die Hand und verließ den Laden. Jetzt erst blickte das Mädchen auf die Banknoten. Es waren zwei Noten zu je hundert Franken. Zweihundert Franken für ein einziges Haar! Das Mädchen eilte hinaus, um dem gütigen alten Herrn zu danken. Sie erspähte ihn noch, als er gerade in ein vornehmes Hotel ganz in der Nähe eintrat. Den Portier des Hotels befragend erfuhr sie, daß der alte Herr ein deutscher Gelehrter war, Alexander v. Humboldt mit Namen, der in politischer Mission in Paris weile.

Lebensfreude.

Wer die Wirklichkeit des Lebens mit der poesieerfüllten Innenwelt in innigsten Einklang zu setzen weiß, gelangt dahin, daß ihm das prosaische Dasein den Reiz eines Märchens gewinnt.

*

Freude ist ein außerordentliches Heilmittel, das oft den ganzen Organismus neu belebend und zur Selbsttätigkeit anregen kann. Ebenso sehr auch die stille, beständige Freudigkeit in der Auffassung aller Dinge und Menschen, die weniger rasche, aber vielleicht dauerhaftere Wirkungen hat.

*

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben,
Gib Raum ihr, und vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

*

Freude ist die Leidenschaft, durch die wir besser werden. Soviel du dir und andern Freude stiehlst und verdirbst, daran tust du Sünde.

*

Der Idealist kann uns einen Funken seines feurigen Geistes leihen, damit wir den Blick für das Ganze nicht verlieren und unsere Kleinarbeit nicht seelenlos betreiben.

*

Es liegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

Der höchste Preis.

Das goldene Vließ.

Wie in Deutschland der Orden Pour le mérite die höchste im Kriege zu erringende Auszeichnung ist, so bei unserm Bundesgenossen Österreich das „Goldene Vließ". Der Orden wurde 1429 von Philipp dem Guten, Herzog von Brabant, in Brügge anläßlich seiner Vermählung mit Isabella von Portugal gestiftet „zu Lob und Ruhm des Erlösers, der Jungfrau Maria und des heiligen Andreas, wie zu Schutz und zur Förderung des christlichen Glaubens, der heiligen Kirche, zur Tugend und Vermehrung guter Sitte". Das Goldene Vließ wählte er, weil er einen Kreuzzug plante, bei dem ihm wohl die Erinnerung an den Argonautenzug vorschwebte. Die dem burgundischen Herzog zustehende Großmeisterwürde ging bei der Vermählung des Erzherzogs Maximilian von Österreich, „des letzten Ritters", mit Maria, der Erbin von Burgund, an das Haus Habsburg über, und als dessen spanischer Zweig erlosch, begann ein Streit zwischen Österreich und Spanien um das Recht der Verleihung des „Aureum Vellus", ein Streit, der bis heute nicht entschieden ist. Bis heute hat Österreich den spanischen Zweig des Ordens nie anerkannt, der übrigens immer freigiebiger mit der Verleihung seines Zeichens umgegangen ist. In Österreich wird der Orden sehr selten und fast nur an Fürsten verliehen. Das Ordenszeichen ist bei beiden Zweigen fast das gleiche: ein goldenes Widderfell an einem blauemaillierten, flammenzüngelnden Feuerstein, darüber bei dem spanischen ein goldener Knoten, bei dem österreichischen ein Drachentöter mit der Devise: „Pretium laboris non vile" (der Preis der Arbeit nicht gering). Dazu gehört eine Kette aus flammenspeienden Feuersteinen und Feuerstählen. Die Ordenstracht besteht aus hochrotem, weißgefüttertem Talar, purpurfarbener Mütze mit herabfallendem Mäntelchen, roten Strümpfen und Schuhen. Für Österreich kommt noch ein Purpurmantel mit weißem Atlassaum hinzu, der mehrmals die Devise zeigt: „Je l'ay empris" (ich hab's gewagt). Man darf gespannt sein, wer wohl der erste neue Ritter dieses höchsten österreichischen Ordens sein wird.

Ursache und Wirkung

Rekord in Heiratsanträgen.

Es ist ein schwer zu lösendes Rätsel, weshalb in Amerika eine weibliche Person dann, wenn sie irgend etwas Aufsehenerregendes getan hat, unendlich mehr Heiratsanträge erhält als eine andere Dame, und sei diese auch noch so schön und anziehend und tugendhaft. Eine Witwe aus Brooklin namens Brown erhielt 159 Heiratsanträge, weil sie des Nachts einen Einbrecher, welcher es verstanden hatte, sich in ihr Schlafzimmer einzuschleichen, furchtbar durchprügelte und ihn dann so lange festhielt, bis die Polizei erschien. Diese Heldentat fiel der Dame nicht gerade besonders schwer, da sie von jeher die Figur und die Kräfte eines Preisboxers besessen hatte. Außerdem war sie 1,85 Meter groß. — Hanna Howarth, ein junges Mädchen im Alter von zwanzig Jahren, welche aus dem zweiten Stockwerk eines brennenden Hauses heraus drei schlafende Kinder vermittels eines mit einem Haken versehenen Taues rettete, erhielt 174 Heiratsanträge. Sie selbst ließ sich zuletzt mit brennenden Kleidern an dem Tau auf die Straße herunter. — Es sind aber durchaus nicht immer Heldentaten, welche den Männern die Frauen als Heldinnen erscheinen lassen. Eine gewisse Miß Patterson erschoß in einer Droschke ihren Bräutigam, weil sie sich von ihm betrogen wußte. Das Gericht sprach sie frei. Das Verbrechen brachte der jungen Dame 206 Bewerbungen ein. — Die höchste Ziffer aber kann eine niedliche kleine Schreibmaschinistin, Florence Burns, aufweisen. Diese erschoß ihren Bräutigam gelegentlich eines Wortwechsels in seinem Bureau. Tausende von Personen, welche ihr Bild in den Zeitungen sahen, sagten, daß ein so entzückendes Geschöpf nicht verurteilt werden würde. Der Mann müsse eine Bestie gewesen sein. Miß Florence Burns wurde auch richtig von ihren Richtern freigesprochen. Sie erhielt 263 Bewerbungen. Aber sie war konsequenter wie Miß Patterson. Sie heiratete nicht.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 30. November 1914

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wißt Ihr, Pierre Michel", erwiderte Viktor ernst, „daß diese Art Krieg hart an das Räuberhandwerk grenzt?"

„Bah, wenn es gilt, das Vaterland von dem Feinde zu befreien, braucht keine Rücksicht genommen zu werden."

„Wenn die Preußen solche Freischärler fangen, erschießen sie sie oder knüpfen sie auf. Sie stehen nicht unter den Kriegsgesetzen."

„Wenn die Preußen uns fangen!" lachte der Förster. „In den Vogesen gibt es so viele Schleichwege, daß wir den Preußen aus den Augen sind, ehe sie die Lichter ordentlich geöffnet haben. Herr Leutnant, denken Sie an das bedrängte Vaterland! Denken Sie an den übermütigen Feind! — Wir wollen hier eine Freischar der nördlichen Vogesen bilden. Es fehlt uns ein Führer; Sie sind unser Mann! Wir werden mit unseren Vorbereitungen in wenigen Tagen fertig. Dann schlagen wir los, und dem Belagerungskorps von Pfalzburg soll unser erster Streich gelten. Hier die Besatzung von Chateau Pernette könnten wir in einer solchen stürmischen Regennacht, wie heute, leicht aufheben. Die für jeden Fremden unwegsame Schlucht von La Bonne Fontaine zieht sich bis dicht an das Schloß. Ich kenne einen Schleichweg durch die Schlucht, welcher uns ungesehen von allen Posten und Patrouillen bis nahe an die Feldwache der Jäger bringt. In fünf Minuten ist sie umringt und niedergemacht; ehe die Nebenposten und Wachen herankommen, sind wir schon wieder im Walde verschwunden. Man könnte auch den Offizier hier ins Schloß locken, er hat sich ja schon an die Damen gemacht, der freche Preuße. Haben wir ihn hier im Schloß, dann — ein Dolchstoß, und er ist hin!"

„Schweigen Sie, Michel! Das ist Mord!"

„Es ist berechtigte Gegenwehr. Die Preußen sollen über den Rhein zurückgehen, oder wir töten sie, wie man tolle Hunde und wilde Wölfe niederschießt. Gegen die Feinde des Vaterlandes sind alle Mittel erlaubt!"

Die Augen des alten Zuavenunteroffiziers leuchteten in unheimlicher Glut. Wer diesem Mann in die Hände fiel, der war unrettbar verloren. Viktor konnte sich eines leichten Schauders nicht erwehren.

„Wenn solche Freischaren gebildet werden", sagte er nach einer Weile des Nachdenkens, „dann müssen sie unter ein einheitliches Kommando gestellt werden, müssen Uniformen erhalten, an denen sie als Soldaten zu erkennen sind, und sich der regulären Feldarmee anschließen. Sonst sind es Räuberbanden, mit denen ich nichts zu tun haben will. Frankreich steht nicht auf dem Punkte, daß es ohne eine solche Volkserhebung verloren wäre. Die kaiserliche Armee ist groß und stark, sie wird die Verteidigung Frankreichs wirksam durchführen."

„Indem sie sich immer rückwärts konzentriert", höhnte der alte Förster, „und unsere Häuser, unsere Familien schutzlos dem Feinde preisgibt. Wir werden uns selbst zu schützen wissen, verlassen Sie sich darauf."

„Seid nicht so hitzig, Pierre Michel. Laßt mit Euch reden! Wo kommt Ihr zusammen, um Euren Plan zu beraten?"

„Im Forsthaus La Bonne Fontaine ... morgen nacht."

„Gut. Ich werde kommen, wenn ich irgend kann. Dann wollen wir weiter über die Sache sprechen." ...

Der Morgen dämmerte schon grau durch die Fenster. Der Kapitän erhob sich aus dem Lehnstuhl, in dem er die Nacht verbracht hatte, und sagte: „Ich glaube, wir können uns zur Ruhe begeben. Die Beschießung wird nicht erneuert."

„Ja, laßt uns zur Ruhe gehen", entgegnete Madame Hoffer, die kaum noch die Augen aufzuhalten vermochte, indem sie Josephine weckte, die auf dem Sofa entschlummert war.

In diesem Augenblick ward an die Tür geklopft. Als Anna sie öffnete, schrak sie mit einem leisen Schrei zurück. Leutnant von Simmern trat in das Zimmer.

„Ich bitte um Verzeihung", sprach er höflich. „Auf einem Rondengang bemerkte ich hier Licht und wollte nicht vorübergehen, ohne Ihnen, Herr Kapitän, die Versicherung zu geben, daß Sie sich ruhig niederlegen können. Die Beschießung wird vorläufig nicht erneuert werden. Es ist ein Parlamentär an den Festungskommandanten abgeschickt, um ihn nochmals zur Kapitulation aufzufordern. Die Nacht und auch wahrscheinlich der heutige Tag werden ruhig verlaufen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung, mein Herr", entgegnete der Kapitän.

Viktor sah den preußischen Offizier zum erstenmal und blickte mit begreiflichem Interesse auf ihn. Leutnant von Simmern schien ihn indessen nicht zu bemerken. Während er sprach, flog sein Auge zu der schlanken Gestalt Jeannes hinüber, die sich bei seinem Eintritt rasch umgewandt hatte. Viktor sah das Aufleuchten im Auge des Preußen und bemerkte, wie sich die Wangen Jeannes in tiefe Glut tauchten, während ihre Augen mit denen des fremden Offiziers einen kurzen Gruß zu tauschen schienen.

Eine wilde Eifersucht bemächtigte sich des Herzens Viktors. Er ballte die Hände und biß sich auf die Lippen, um ein unvorsichtiges Wort gewaltsam zu unterdrücken. Seine Mutter trat zu ihm und sah ihn mahnend und bittend an. Er setzte sich rasch wieder in den düsteren Winkel zurück, aus dem er sich bei dem Eintritt des preußischen Offiziers überrascht erhoben hatte.

Dieser grüßte noch einmal artig und entfernte sich dann rasch. Auch die Schloßbewohner zogen sich in ihre Schlafzimmer zurück. Ehe Viktor ging, trat er an Pierre Michel heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Auf morgen Nacht, Pierre Michel", raunte er ihm zu: „Ich bin der Eurige."—

Pierre Michel zwinkerte mit den listigen Augen und drückte des jungen Mannes Hand. „Auf morgen Nacht", flüsterte er und eilte davon, nach wenigen Minuten in dem nahen Walde von La Bonne Fontaine verschwindend.

7. Kapitel.

Immer neue deutsche Truppen langten vor Pfalzburg an. Fast die ganze Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen passierte die Straßen südlich und nördlich von der kleinen Festung, um weiter nach der oberen Saar und der Mosel zu marschieren. Denn soviel Truppen auch anlangten, größere Abteilungen machten bei Pfalzburg nicht halt, sondern marschierten eilig weiter, dadurch den Beweis erbringend, daß der militärische Wert der Festung verlorengegangen war. In früheren Zeiten, wo nur die eine große Straße von Straßburg über Zabern und Pfalzburg nach dem Innern Frankreichs führte, mochte Pfalzburg großen Wert als Sperrfort besessen haben, jetzt hielt es nur eine kleine Abteilung des deutschen Heeres zu seiner Beobachtung und Einschließung zurück. Dennoch bemühte sich die deutsche Heeresleitung die kleine Felsenfestung rasch in ihre Gewalt zu bekommen, da sie den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und die Tunnel von Lützelburg bedrohte. Man zog deshalb nach einigen Tagen abermals zehn Batterien heran, baute auf einer Anhöhe nahe bei dem Dorfe Wescheim, nördlich von Pfalzburg, Batteriestände und eröffnete am 18. August früh morgens aus 60 Geschützen eine Beschießung, welche bis 5 Uhr nachmittags währte und den nordwestlichen Teil der Stadt, mehrere Magazine sowie die schöne, alte, katholische Kirche in Trümmer legte. Den Festungswerken selbst vermochte man aber nur geringen Schaden zuzufügen; die Wallgeschütze antworteten der deutschen Beschießung so gut sie es vermochten, und der Kommandant wies nach Einstellung des Bombardements abermals die Aufforderung zur Kapitulation energisch zurück.

Auf Chateau Pernette beobachtete man die furchtbare Beschießung und die Brände in der Stadt mit tiefer Trauer. Madame Hoffer beglückwünschte sich, daß man nicht, wie anfänglich geplant, nach Pfalzburg gegangen war; hier in dem heimatlichen Schloß war man sicherer, wie in der Festung, die unter den preußischen Granaten zerschmettert zu werden schien. Von Leutnant von Simmern hatte man in den letzten Tagen wenig gesehen, da er dienstlich sehr in Anspruch genommen war. Aber gesprochen wurde viel von ihm; der Kapitän schien den jungen deutschen Offizier förmlich ins Herz geschlossen zu haben, und Mademoiselle Josephine neckte ihre Cousine häufig, daß sie einen tiefen Eindruck auf den preußischen Offizier gemacht habe. Jeanne wies diese Neckereien in ruhiger Weise zurück, nur wenn Josephine gar zu taktlos das eigene Empfinden Jeannes berührte, zeigte sie eine nervöse Gereiztheit, welche auf dem klugen Antlitz Madame Hoffers ein verständnisvolles Lächeln hervorrief.

Am Tage der Beschießung standen Josephine und Jeanne an dem Fenster des Wohnzimmers und beobachteten die dichten Dampfwolken, welche sich über dem unglücklichen Städtchen lagerten. Plötzlich rief Josephine: „Sieh nur, Jeanne, unsere Jäger gehen vor! Der Leutnant eilt mit einer Abteilung durch die Allee!“

Jeanne beugte sich ein wenig vor und sah deutlich, wie Leutnant von Simmern mit geschwungenem Säbel an der Spitze seiner Leute quer durch die Allee eilte, einem nahen Gebüsch zu, aus dem den Deutschen einige Schüsse entgegenknallten. Auch an anderen Stellen knatterte das Kleingewehrfeuer. Die Franzosen mußten nach dieser Seite hin einen Ausfall gemacht haben, vielleicht um die Aufmerksamkeit des feindlichen Oberbefehlshabers abzulenken und die Kraft der Beschießung zu schwächen.

Ein hitziges Vorpostengefecht entspann sich auf der ganzen Linie von Büchelberg bis Quatre-Vents. Von den Fenstern des Schlosses aus konnte man den Verlauf des Gefechts beobachten, wie die Franzosen über das Festungsglacis hinaus avancierten, auf die preußische Postenkette und Feldwachen stießen, diese mit heftigem Feuer überschütteten und sich dann in die Gräben und hinter die Hecken des Glacis warfen. Die Preußen beschränkten sich zuerst auf die Verteidigung ihrer Stellungen. Als sie aber aus dem Gros der Vorposten Verstärkung erhalten hatten, gingen sie zum Angriff über und warfen die Franzosen mit dem Bajonett bis unter die Geschütze der Festung zurück.

Um das Gefecht besser beobachten zu können, hatten sich der Kapitän, seine Gattin und Josephine auf den Aussichtsturm begeben. Jeanne war am Fenster des Wohnzimmers stehengeblieben; sie lehnte es ab, mit auf den Turm zu kommen. Sie stützte die Stirn gegen das Fensterkreuz und sah mit düsteren Blicken in die Landschaft hinaus, die von Pulverdampf, von Schlachtgetöse, Lärm und Geschrei erfüllt war.

Wie haßte sie jetzt diesen Kampfeslärm, dessen Heroismus sonst ihr Herz mit stolzer, mutiger Empfindung erfüllte. Wie hatte sie ihren Bruder beneidet, der als Offizier mit in den Kampf gegen den „deutschen Erbfeind“ ziehen konnte! Wie hatte sie bedauert, daß sie ein schwaches Weib war, dem nichts zu tun übrig blieb, als dem Kampfe müßig zuzuschauen! Und jetzt? — Jetzt verabscheute sie den Krieg! Den Kampf! Das Heldentum des Soldaten! Sie wußte selbst nicht, woher die Veränderung ihres Denkens gekommen. Oder sie wollte sich vielmehr den Grund nicht eingestehen, da sie sich dieses Grundes schämte. Sie glaubte, den Krieg zu hassen, weil sie dessen Schrecken in der Nähe gesehen, weil er so ganz anders war, als ihr tapferes Herz sich ihn vorgestellt, weil sie nicht einzusehen vermochte, welchen sittlichen Zweck all' die Wunden, all' das Blut, all' der Jammer, all' die Leiden besitzen sollten. Sonst hatte sie das Recht, den sittlichen Zweck auf seiten Frankreichs gefunden, nunmehr war sie wankend in dieser ihrer Überzeugung gewesen, denn die französischen Soldaten, die nach einer Niederlage entmutigte französische Armee konnten nicht für einen hohen sittlichen Zweck kämpfen, sie wären nicht so rasch zerschmettert worden, sie hätten sich nicht so klein, so erbärmlich in der Niederlage gezeigt. Und die Deutschen? — Sie fochten für die Ehre ihres Monarchen, ihres Vaterlandes, für die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen — so sagten sie! Das war ein sittlicher Zweck! Das war ein hohes Ziel, wohl wert der Wunden, der Anstrengungen und Mühen des Kampfes. Aber dieser Kampf galt ihrem Vaterlande, ihrer Heimat, ihren Brüdern, ihrem eigenen Volke! War es da nicht ein Verbrechen, für die Gegner Sympathie zu fühlen, ihnen Anerkennung zu zollen?

(Fortsetzung folgt.)

Die alte Bettlerin.

Skizze von Fritz Markl.

(Nachdruck verboten.)

Griesgrämig blickt der Himmel herab. Dunkle Wolken jagen über ihn dahin und spiegeln sich in den häßlichen Wasserpfützen, die in den Straßen stehen. Der feuchte, übelriechende Nebel kämpft gegen das Tageslicht. Naßkalt strömt es vom Boden auf. Mit einem Schlage hat die Großstadt ihr lachendes Äußere verwandelt. Durch die kotbedeckten Straßen humpelt mühsam auf eine Krücke gestützt ein altes Weib. Ihre Kleider sind zerrissen und zerknüllt, die Schuhe gewähren dem eindringenden Wasser reichlich Zutritt. Manche der Passanten blicken ihr mit Abscheu, manche mit Mitleid nach. Sie achtet nicht darauf. Ihre rotgeränderten, trüben Augen starren mit stumpfem Ausdruck in die Ferne. Es ist der müde Blick der Armen, die, erlahmt von fruchtlosen Kämpfen gegen die Not, sich in ihr Los gefügt haben. Seelisch Verprügelte, deren Gefühlsleben durch die harten Schläge des Schicksals die Empfindung verloren hat.

Von Zeit zu Zeit bleibt die Alte stehen. Ihr Blick wird schärfer. Sie lugt die Straßen auf und ab, ob nicht ein Schutzmann in der Nähe ist. Dann hält sie den Begegnenden die Hand entgegen. Hastig, ängstlich fast flüstert sie den Bettelgruß. Hie und da erhält sie einige Heller. Die meisten eilen achtlos an ihr vorbei. Wer soll bei dem „Hundewetter“ auch lang den Rock öffnen.

Immer müder, immer schleppender wird der Gang des alten Weibes. Der Abend bricht herein. Schon flammen die elektrischen Lichter auf und suchen die Nacht zum Tag zu lügen. Vergeblich. Immer dichter senkt sich der Nebel herab. Wer nicht unumgänglich auf der Gasse zu tun hatte, suchte das schützende Heim auf. Auch die Bettlerin machte sich auf den Heimweg. Er war lang und beschwerlich. Weit draußen hatte sie ihren Unterschlupf. Ein dichtes Gebüsch durch aufgehäuftes dürres Laub mit einer Art Dach versehen, darin eine Strohmatte, das war ihr Obdach. Und auch das mußte sie mit allen Finten verteidigen. Abend für Abend mußte sie sich das Recht, schlafen zu dürfen, erst stehlen. Denn die gesellschaftliche Ordnung duldet dies nicht.

So schleicht sie über die finsteren Wege des Praters dahin, ängstlich jede Begegnung vermeidend. Sie weiß nur zu gut, daß, wenn sie einmal entdeckt, von Wien fort nach ihrer Heimatsgemeinde abgeschoben werden würde. Und das fürchtet sie. Nicht, daß es ihr dort schlechter ginge. Aber sie kann Zwei nicht verlassen. Einen Lebenden und einen Toten. Draußen am Zentralfriedhofe in einem Schachtgrabe liegt ihr Mann. Und in der Stadt in einem vornehmen Palais wohnt ihr Sohn, ihr einziges Kind. Ihr Sohn! Die Alte zuckt unwillkürlich zusammen, wenn sie seiner gedenkt, und bittere Tränen fließen über ihre Wangen. Das ist der Fluch ihres Lebens, der sie dem Abgrunde zugeführt hat. Sie hat das Recht verkauft, ihn ihren Sohn zu nennen.

Vor vielen Jahren war es. Sie hatte den Gatten geheiratet, ohne jeden finanziellen Rückhalt; nur im Vertrauen auf ihrer beider Arbeitskraft. Und alles ging gut im Anfang. Sie schafften beide wacker, und als der Knabe zur Welt kam, schwammen beide in eitel Glück und Wonne. Aber dann erkrankte der Mann. Der Haushalt der Armen ist empfindlich. Er verträgt nicht die geringste Störung. Alles muß seinen gewöhnlichen Weg gehen. Stockt es irgendwo, dann gerät alles in Verwirrung. Sie sollten es erfahren die Beiden, die in der Kraft ihrer Gesundheit stolz auf ihre Arbeitskraft gepocht hatten. Die Krankheit des Mannes zog sich in die Länge, er verdiente nichts, Arzt und Apotheke verschlangen den geringen Lohn, den die Frau nach Hause brachte. Bald grinste die Not zum Fenster hinein und nicht lange währte es, da hatte sie ihre Herrschaft in dem Heim selbst angetreten. Da fehlte es an allen Ecken und Enden. Die Frau hungerte — aber all' ihre Opfer waren vergeblich. Eines Tages sah sie den Gatten kalt und bleich im Bette liegen. Er war gestorben.

Und da trat die Versuchung an sie heran. Wenige Tage nach dem Begräbnis. Der schwere Schicksalsschlag und die lange Zeit erduldeten Entbehrungen hatten auch sie auf das Krankenlager geworfen. Neben ihrem Bett spielte das Kind.

Da pochte es an die Tür. Eine Nachbarin kam die Kranke zu besuchen. Sie sprachen anfangs über gleichgültige Dinge. Dann aber wechselte die Nachbarin das Thema. Sie bedauerte das Kind, das einer traurigen Zukunft entgegensah. Sie überfloß vor Mitleid mit der jungen kränklichen Frau, die hilflos in der Welt dastehe. Doch nicht ganz hilflos. Sie, die Nachbarin, sei ja selbst arm, aber einen guten Rat hatte sie bereit. Da sei eine reiche Frau. Die möge gern in tiefster Verschwiegenheit ein Kind annehmen. Just ein Bübchen müsse es sein und just so alt wie das Kind. Das Kind würde eine glänzende Zukunft haben und die Mutter erhielte eine stattliche Summe. Aber . . . sie müßte ihre Mutterrechte abtreten, müßte schwören, das Kind nie mehr zurückzufordern. Die Kranke wies anfangs das Anerbieten entrüstet zurück. Doch die Versucherin sprach lange auf sie ein, zerstreute ihre Bedenken, schilderte ihr das Glück in so lockenden Farben, bis sie endlich nachgab.

Und eines Tages kam die Frau wieder mit einer eleganten Dame. Die gab der Mutter eine große Summe Geldes. Dann gingen alle drei zur Kirche. Und hier vor dem Altar schwor die Mutter den Eid, für immer auf ihr Kind zu verzichten, niemals mehr es als Mutter anzusprechen. Hierauf gingen sie in die Wohnung zurück. Die elegante Dame nahm das Kind in ihren Wagen und fort ging es für immer. Wohin das Kind gebracht wurde, sollte der Mutter ein Geheimnis bleiben. Doch schon wenige Tage darauf entdeckte ihr der Zufall den Aufenthalt des Kindes. Sie begegnete der Dame, folgte ihr heimlich bis zur Wohnung und nun war es nicht mehr schwer, alles zu erfahren.

Nachdem sie gesundet war, erkannte sie erst die Schwere ihrer Tat. Sie hatte die Mutterrechte um schnödes Geld verkauft. Die Sehnsucht nach ihrem Kind ließ ihr keine Ruhe. Anfangs wollte sie in der Arbeit Trost suchen. Es war vergeblich. Stets schwebte ihr der traurige Blick des kleinen Knaben vor den Augen, als er zum letztenmal die Ärmchen um ihren Hals geschlungen hatte. Dann suchte sie sich im Vergnügen zu betäuben. Eine Zeit lang gings. Sie hatte reichlich Geld. Das verschleuderte sie mit vollen Händen und war glücklich, wenn sie dafür einige Stunden bleiernen Schlafes eintauschen konnte. Da gab's wenigstens ein Vergessen.

Doch bald war die Geldquelle versiegt, ihre Kraft durch die Ausschweifungen gebrochen.

Und nun begann der lange düstere Lebensweg. Zu schwach zur Arbeit, lebte sie von der Mildtätigkeit der Menschen. Ein karges, bitteres Brot. Nur eine Freude kannte sie. Tagtäglich ging sie in die Straße wo ihr Kind wohnte. Stundenlang stand sie da, und wartete in Hitze und Kälte geduldig, bis sie des Knaben ansichtig wurde. Der wuchs zu einem kräftigen Manne empor. Er hatte die Mutter längst vergessen.

Die Jahre vergingen. Manchmal verlor die Bettlerin ihren Sohn aus den Augen. Dann aber suchte sie rastlos, bis sie ihn wiederfand. Und nie hatte sie ihren Eid gebrochen. Nur einmal hatte sie ihn als Bettlerin angesprochen. Der junge Mann reichte ihr eine kleine Münze. Ehe er es hindern konnte, beugte sie sich über seine Hand und küßte sie. Eine schwere Träne fiel dabei auf die Hand. An diesem Tage aber war sie glücklich. Die Münze verwahrte sie wie eine Reliquie. Selbst in größter Not hatte sie sie nicht ausgegeben . . .

Auch heute wieder ließ die Alte, als sie ihren erbärmlichen Unterschlupf aufgesucht hatte, ihr Leben an ihren trüben Gedanken vorüberziehen. Die Nacht war kalt. Bleischwer legte sich der Nebel auf ihre Lunge. Den Körper erschütterte Frostschauer. Ein schwerer Husten überkam sie, und plötzlich fühlte sie, daß sie Blut spucke. Ein heftiges Stechen in der Lunge ließ sie vor Schmerz fast aufschreien. Kein Zweifel, das Ende nahte heran.

Qualvoll verbrachte sie die Nacht. Beim ersten Morgengrauen schon schlich sie von ihrem Lager fort der Stadt zu. Wie immer war ihr erster Weg zu der Wohnung des Sohnes. Diesmal fehlte ihr die Kraft, sich aufrechtzuerhalten. Sie ließ sich auf einen Eckstein nieder, die Augen unverwandt auf das Haustor gerichtet. Wie sie den Augenblick ersehnte, bis der junge Mann herausträte. Sie fühlte, wie das Blut ihr stets auf die Lippen trat; doch die Mutterliebe kämpfte gegen die tödliche Krankheit an. Noch einmal wollte sie ihn sehen. So lange mußte der sieche Körper standhalten.

Unendliche Wehmut überkam sie. Jetzt trat ihr Sohn aus dem Hause. Sein Weg führte an der alten Bettlerin vorbei. Sie erhob sich. Ihre Augen glänzten. Als er an ihr vorbeischritt, schien es, als wollte sie nach ihm die Hand ausstrecken. Doch ihre Kraft versagte. Mit schmerzlichem Schrei sank sie in die Knie.

Der junge Mann blieb erschrocken stehen. Rasch entschlossen, beugte er sich zu der alten Frau, um ihr aufzuhelfen. Da umklammerte diese krampfhaft seine Hände und flüsterte: „Mein Sohn, mein Sohn!“

Vergebens suchte er ihr die Hände zu entwinden. Mit eiserner Kraft hielt sie ihn fest und keuchend in fliegender Hast erzählte sie ihm den ganzen Sachverhalt. Die Angst vor dem Tode hatte die Kraft des Eides gebrochen. Anfangs schien es ihm, daß er es mit einer Wahnsinnigen zu tun habe. Aber als er in die flehend zu ihm empor gehobenen Augen sah, da empfand er, daß die alte Frau da zu seinen Füßen die volle Wahrheit sage.

Überwältigt von dem eben Gehörten, hob er sie auf und führte sie in seine Wohnung. Die besten Ärzte wurden gerufen und ihnen gelang es, der Frau das Leben zu erhalten.

Nach und nach kam die Wahrheit an den Tag. Seine Ziehmutter hatte ihn als Knaben gekauft, um sich den Nutzgenuß des reichen Nachlasses ihres Gatten zu sichern. Als sie starb, trat der Sohn das Erbe an. Jahrelang hatte er im Überfluß geschwelgt, während die Mutter Hunger litt . . .

Vor kurzem wurde ein Prozeß durch Ausgleich beendet. Der Sohn legte beinahe zwei Drittteile des nach dem Vater ererbten Vermögens in die Hände der Verwandten. Er tat es gern. Hatte er doch dafür seine Mutter gefunden . . .
